

»Liberale« und Integralisten unter den deutschen Jesuiten an der Jahrhundertwende

Damals durfte man nicht bloß über den Cursus (Scripturae Sacrae), sondern auch über päpstliche Dekrete, besonders das über den hl. Thomas, ja über die Scholastik und deren Hauptvertreter losziehen, die Vaticinia messianica ins Lächerliche ziehen, selbst über die heiligen Väter seine Witze machen, ohne daß man angeklagt oder gar vom Lehrstuhl entfernt wurde. So der deutsche Provinzial Ernst Thill am 10. Januar 1910 an den Ordensgeneral Franz-Xaver Wernz¹. Das »Damals« sind die 80er Jahre; gemeint ist die Atmosphäre in Ditton Hall bei Liverpool, wo die deutschen Jesuiten von ihrer Vertreibung 1872 bis 1895 ihre theologische Lehranstalt hatten. Provinzial Thill schreibt dies keineswegs, um diese Verhältnisse zu glorifizieren, eher um für die jetzigen Zustände in Valkenburg zu beruhigen: Es herrsche hier doch ein sehr kirchlicher Geist, zumal im Vergleich zu früheren Jahrzehnten; Liberalismus gebe es hier viel weniger als in Ditton Hall. Tatsache ist jedenfalls, dass in der Rückschau, zumal des Anti-Modernismus nach 1900, die geistige Atmosphäre in Ditton Hall als vergleichsweise liberal galt. Auch wenn hier manches übertrieben sein mag: auch zeitgenössische Klagen wissen davon zu berichten, dass in Ditton Hall, speziell unter Rektor Wiedenmann (1883–1890), ein allzu kritischer Geist, gerade auch gegenüber kirchlichen Einrichtungen und dem Heiligen Stuhl, um sich greife, und dies gerade durch den Kontakt mit der »liberaleren« englischen Provinz² – hier ist zu bedenken, dass die englischen Jesuiten einerseits in ihrem Land der geistigen Auseinandersetzung mit der Moderne nicht entfliehen konnten, andererseits im 19. Jahrhundert nie Vertreibung oder sonstigen staatlichen Zwangsmaßnahmen ausgesetzt waren; sie mussten sich als Minderheit in Freiheit behaupten, ohne von der Gloriole des Verfolgten zu profitieren; und daher war die englische Provinz am Ende des Jahrhunderts die »liberalste« des Ordens³. Diese »liberale Ansteckung« war auch ein zusätzlicher Grund dafür – freilich nicht der entscheidende –, dass man von Ditton

1 ARSI 1013, III 1.

2 So der deutsche Provinzial Rathgeb am 17. Januar 1893 an General Martin (ARSI 1010, II 65): Einige Scholastiker neigten zu freieren Einflüssen und zu Kritiksucht, teils durch die Einflüsse der nordamerikanischen Kollegen, von denen sie herkommen, teils durch den Einfluss der englischen Jesuiten, *qui liberiores sunt in loquendo et conversando*. Interessanterweise berichtet er, dies gelte insbesondere für P. Hummelauer (*vir difficilis nimis adhaeret systemati anglico*).

3 Dazu bes. D.G. SCHULTENOVER, *A View from Rome. On the Eve of the Modernist Crisis*, New York 1993. Die Darstellung behandelt die Beziehung des Jesuitengenerals Martin zu den englischen Jesuiten in den Jahren 1898 bis 1901. Der General sah die englischen Jesuiten als »liberalistisch« verseucht an, weil sie in der Auseinandersetzung mit den »Feinden« nicht auf kämpferische Töne, sondern auf Dialog setzten (vgl. den Brief von Chandlery, ebd., 102), während die englische Provinzleitung den Eindruck des Unverständnisses des Generals für die englische Situation gewann (vgl. das Resümee des Provinzkonsums, ebd., 76), was sich dann besonders im beginnenden »Fall Tyrrell« zuspitzte (95f., 106–108, 112f.).

Hall wegging und ab 1894/1895 Valkenburg in den Niederlanden an der Grenze bei Aachen das Collegium Maximum der Provinz und der Ort für die gesamte wissenschaftliche philosophische wie auch theologische Ausbildung wurde⁴. Sie hinterließ jedoch ihre Spuren; und erst im Rahmen des anti-modernistischen Kampfes wurde sie völlig zurückgedrängt.

»Modernismus« und Anti-Modernismus in Valkenburg Der Fall Hummelauer und andere Fälle

Der eigentliche Wetterwinkel war hier die Exegese und speziell die Inspirationslehre⁵. Aus diesem Grund verschärfte General Martin 1902 die Zensurregeln in dem Sinne, dass ihm die Zensoren-Gutachten zugesandt wurden, *quoties res aliqua paulo difficilior et invidiosior tractatur*, damit er sehe, ob die Zensoren ihre Aufgabe mit der notwendigen Sorgfalt wahrnehmen⁶. Speziell Provinzial Schaeffer (1900–1906)⁷, ein Oberer, der differenzierter dachte und auch P. Hummelauer in Schutz nahm, wurde als »liberal« und »modernistenfreundlich« beim General angeklagt⁸; in Valkenburg werde diesen Tendenzen nicht entschieden genug entgegengetreten⁹. Diese Klagen gingen von wenigen, meist exzentrischen Patres der Provinz aus: in erster Linie P. Frick von den »Stimmen aus Maria Laach«¹⁰, der uns noch beschäftigen wird, dem Rhetorikprofessor Racke in

4 So in den Voten der Provinzkonkultoren von September 1893 (ARSI 1010, II 75–79). Die entscheidenden Gründe waren: die gesundheitsgefährdende Industrierverschmutzung in Dittion Hall, die höheren englischen Lebenshaltungskosten, die größere Nähe zu Deutschland in Valkenburg und die Bedeutung eines gemeinsamen Scholastikats von Philosophen und Theologen für die Identität der Provinz.

5 So bereits General Martin im Konkultoren-Exzerpt vom 4. Mai 1899: Manche Theologie-Professoren neigten zu einer freieren Ansicht über die Inspiration. Gefährlich sei diese Sache weniger für die Professoren als für die Scholastiker, die von der geistigen Atmosphäre, die sie in den Schulen eingesogen haben, ohnehin zum Skeptizismus neigen, und denen dann leicht ein Maßstab fehle, wie weit sie gehen dürfen (ARSI, RLGG VI, 137).

6 Brief an Provinzial Schaeffer vom 6. August 1902 (APGI 2/18).

7 Carl Schaeffer (1849–1907), 1866 SJ, Erzieher an der »Stella Matutina« in Feldkirch, 1898–1900 ebd. Rektor, 1900–1906 deutscher Provinzial (MD IV, 382–385).

8 So im Exzerpt aus den Konkultorenbriefen vom 23. Mai 1906, noch von Martin zusammengestellt, vom Generalvikar des Ordens nach seinem Tode abgesandt (ARSI, RLGG VII, 33–46): *Non desunt praeterea, qui censeant, RVam liberiorum opinionum sive in re biblica, sive in aliis disciplinis tacitum esse fautorem, Patresque opinionibus istis addictos (qui non pauci in Germania esse feruntur) patrocínio RVae confisos non parum in sententia confirmari audentioresque fieri. Obiectionem exaggeratam credo; propter rei tamen gravitatem, in qua omnem vel levissimum praetextum cavere nos oportet, reticendam non putavi* (ebd., 33). – Tatsächlich gingen entsprechende Klagen beim General ein. P. Karl Racke aus Exaten (ARSI 1012, II 4): der Provinzial habe einmal gesagt, man könne in der einen oder andern Sache anders denken als der Syllabus, der keine unfehlbare Entscheidung sei. – Ferner die Klage von P. Frick am 30. Januar 1906 (ARSI 1012, XV 20).

9 *In scholis etiam vestris modernae illae ac periculosae opiniones (eae potissimum, quae Patres quosdam Societatis habent auctores) non satis aperte et non satis fortiter refutari dicuntur. Professores quadam tergiyersatione seu verecundia sententias illas aut leviter solum attingunt, aut omnino etiam praetermittunt, ex eaque agendi ratione id mali enascitur, ut Scholastici in ignorantia quaestionum gravissimarum relinquuntur, et contra pericula minime levia parum omnino praemuniuntur.*

10 Karl Frick (1856–1931), 1872 SJ, 1890–1894 Professor für Logik in Exaten, 1897–1903 Rektor

Exaten¹¹, dem Valkenburger Dogmatiker Zarnitz¹² sowie (als dem einzigen bekannteren Namen) dem dortigen Moralthologen Lehmkuhl¹³.

Die Hauptkrise ist verbunden mit P. Franz v. Hummelauer¹⁴. Seit den 70er Jahren hatte sich Hummelauer immer wieder mit den Problemen von biblischem Schöpfungsbericht und Natur- sowie Geschichtswissenschaften befasst, bis zur Jahrhundertwende in apologetisch-harmonisierender Weise¹⁵. In seiner Untersuchung zum Deuteronomium 1900 zeichnet sich die Wende zur Pentateuchkritik ab. 1903 wurde er noch von Leo XIII. in die Päpstliche Bibelkommission berufen (aus der er 1908 von Pius X. ausgeschlossen wurde). Seine Veröffentlichung von 1904 »Exegetisches zur Inspirationsfrage«¹⁶ sucht nichts weniger als die Probleme von den »genera litteraria« aus anzugehen, bzw. von der Unterscheidung bestimmter »literarischer Gattungen« auch innerhalb der auf den ersten Anschein »historischen« Bücher¹⁷. Hummelauer setzt bei den vorsichtigen Öffnungen in der Bibelenzyklika Leos XIII. »Providentissimus Deus« von 1893 an. Diese Enzyklika verfocht einerseits einen sehr weitgehenden Begriff von Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die sich auf alle ihre Aussagen erstreckt und keineswegs auf Gegenstände des Glaubens oder der Sitten eingegrenzt werden dürfe¹⁸. Hinsichtlich der Feststellung des gemeinten Sinnes selbst jedoch enthielt sie Ansätze einer Unterschei-

in Valkenburg, 1903–1909 Schriftleiter der »Stimmen aus Maria Laach« in Luxemburg, fühlte sich nach Entbindung von diesem Amt im Gefolge der Kontroversen um die »Osterdienstagskonferenz« verkannt und litt schwer darunter, nach verschiedenen Posten 1911 wieder als Schriftsteller in Valkenburg, 1918 dort wieder Philosophieprofessor, als solcher 1924–1926 in Tisis, 1926–1928 in Pullach, in den letzten 3 Jahren Spiritual in Feldkirch (MD XII, 438–444).

11 Karl Racke (1848–1925), 1867 SJ, Rhetorikprofessor 1882 im Juniorat zu Wynandsrade, seit 1894 in Exaten (MD X, 238–243); eine empfindsame Persönlichkeit, litt unter dem Zwiespalt zwischen seiner künstlerischen Ader und der ihm eingepflanzten Askese (F. MUCKERMANN, Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen, Mainz 1973, 52f.).

12 Klemens Zarnitz (1851–1928), 1869 SJ, 1887–1901 Volksmissionar, 1901–1911 Professor des »Kleinen Dogmas« in Valkenburg, als Lehrer überfordert und nicht erfolgreich, ab 1911 wieder Volksmissionar, oft von krankhafter Ängstlichkeit (MD XI, 376–378).

13 August Lehmkuhl (1834–1918), 1853 SJ, ab 1871 Professor für Moralthologie erst in Maria Laach, dann in Ditton Hall, ab 1895 in Valkenburg. Sein Hauptwerk, die »Theologia moralis« (2 Bde, 1883/1884) war für Jahrzehnte maßgebliches Lehrbuch in Deutschland (u.a. LThK³ VI, 749).

14 Franz von Hummelauer (1842–1914), 1860 SJ, 1877–1880 Mitarbeiter der »Stimmen aus Maria Laach«, 1880–1908 in Ditton Hall und Valkenburg als Exeget und einer der Hauptautoren des »Cursus Scripturae Sacrae«, 1908–1911 Seelsorger in Berlin (u.a. LThK³ V, 334). – Zu seinem Anliegen: B. STEINIG, Theologie im Zeitalter wissenschaftlicher Autonomie. Das systematische Anliegen des Exegeten Franz v. Hummelauer SJ (1842–1914), in: Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus, Göttingen 1976, 43–55. – J. STENGERS, Un grand méconnu dans l'histoire de la libération de la pensée catholique, in: Problèmes d'Histoire du christianisme 9, 1980, 163–188. Die internen Auseinandersetzungen anhand der römischen SJ-Akten wurden bisher noch nicht untersucht.

15 So seine »Visionstheorie«: Gott habe Adam die Schöpfung der Welt in einer Vision offenbart. – Der Vorteil leichterer Bewältigung naturwissenschaftlicher Schwierigkeiten schien darin zu bestehen, dass es dann nicht auf das Wort als solches, sondern auf das Bild ankam.

16 Biblische Studien IX, 1904, 367–495.

17 STENGERS, Un grand méconnu (wie Anm. 14), 170, weist hier darauf hin, dass man eigentlich von »genres historiques« sprechen müsste. Tatsächlich war die Unterscheidung von »literarischen Gattungen« innerhalb der Exegese als solche nicht neu. Neu – und erst in »Divino afflante spiritu« von 1943 kirchenoffiziell sanktioniert – ist ihre differenzierte Anwendung auch auf die Erzählweisen, die auf den ersten Blick als »geschichtlich« erscheinen.

18 DH 3292 s.

dung von Aussageweise und Inhalt, vor allem für die Naturerkenntnis, ansatzweise in einem Satz auch für die Geschichte¹⁹. Hummelauer dehnte nun, teilweise im Anschluss an Lagrange, das für naturwissenschaftliche Dinge anerkannte Prinzip, dass die biblischen Autoren nach dem Augenschein urteilen, auf die Geschichte aus, in dem Sinne, dass ihr »Geschichtsbild«, speziell das der mündlichen Volkstradition mit der ihr eigenen Gesetzmäßigkeit, ihr selbstverständlicher Horizont sei, innerhalb dessen erst die inspirierte und irrtumsfreie Aussage zu verstehen sei. Diese Übertragung von der Naturwissenschaft auf die Geschichte wird das eigentlich Umstrittene bei Hummelauer sein. Die Gegner sollten erwidern, dass es innerhalb der Geschichtsschreibung auch im Altertum nicht verschiedene »Gattungen« mit einem unterschiedlichen Wahrheitsbegriff gebe: Geschichtsschreibung sei auch in der Antike dem *ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat* verpflichtet, und im Falle der Heiligen Schrift garantiere die Inspiration auch, dass dieses Ziel nicht verfehlt werde²⁰. In der konkreten Anwendung auf die geschichtliche Wahrheit des Alten Testaments war Hummelauer zumal aus heutiger Sicht noch sehr zurückhaltend und vorsichtig. Aber er bot doch einen sehr kühnen Grundansatz. Im Grunde nahm er vorweg, was in der Enzyklika »Divino afflante spiritu« von 1943, dort auf P. Bea zurückgehend, aufgegriffen wurde²¹.

Die Veröffentlichung bildete den Anstoß zum Sturm. General Martin wertete sie als Verletzung seiner freilich vagen Verordnung, bei Publikationen in »schwierigeren Fragen« ihm die Zensoren-Gutachten zuzusenden²². Der Provinzial verteidigte sich²³, eben-

19 Speziell die Aussagen, dass die biblischen Schriftsteller in naturwissenschaftlichen Dingen nach dem Augenschein urteilen (DH 3288), dass die Väter-Exegese außer in Glaubens- und Sittenfragen nicht unbedingt verbindlich sei (DH 3289), vor allem jedoch, dass dies auf die verwandten Disziplinen, *ad historiam praesertim, iuvabit transferri* (DH 3290).

20 STENGERS, *Un grand méconnu* (wie Anm. 14), 176.

21 »*Divino afflante spiritu*, c'est Bea, mais Bea reprenant Hummelauer.« STENGERS, *Un grand méconnu* (wie Anm. 14), 187.

22 So zuerst im Brief an Provinzial Schaeffer vom 6. August 1904 (ARSI, RLGG VI, 353).

23 Schreiben vom 28. August 1904 an General Martin (ARSI 1012, I 22): Er gestehe, dass er die Antwort des Generals vom 6. August 1902 über die Zensur nicht beachtet habe; aber auch, wenn er sie präsent gehabt hätte, wäre ihm nicht der Gedanke gekommen, dass die Schrift von P. Hummelauer ein so heißes Eisen wäre, zumal Konsultoren der Päpstlichen Bibelkommission über die Inspiration schon Dinge veröffentlicht hätten, denen gegenüber die Schrift von P. Hummelauer vergleichsweise gemäßigt sei, zumal er seine Meinungen nicht apodiktisch, sondern nur vorsichtig und als Diskussionsbeitrag vortrage. Die Zensoren waren alle für Veröffentlichung. Die Schrift erschien nur für Fachleute in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Das gemeinsame Urteil in der Provinz über die biblischen Kontroversen sei: Was P. Cornely in seiner *Introductio* habe, genüge nicht zur Lösung der Schwierigkeiten; die Lösungen der modernen Exegeten seien teilweise falsch, teilweise jedoch diskutabel; P. Hummelauer bringe zwar auch nicht die Patentlösung, jedoch brauchbare Ansätze (*viam, quam P. de Hummelauer demonstrare conatus est, revera difficultates solvere fere omnes negant; concedunt tamen multa momenta utilia et consideratione digna ab auctore proferri, quae ad futuram solutionem totius controversiae de Inspiratione iuvare possint*). Im übrigen sei man der Auffassung, dass die ganze Frage der Inspiration noch nicht reif sei und man sich vor vorschnellen Antworten in beiden Richtungen hüten müsse (*nempe ne ex una parte nimis audacter hypotheses variae proponantur, omnia, quae a recentioribus proferantur, statim probata vel vera habeantur; sed etiam ex altera parte, ne non necessariis e summa auctoritate elicitis prohibitionibus et angustis praescriptionibus libertas actionis ita coarctetur, ut efficax et solida defensio veritatis catholicae impediatur*). – Nun aber zu der Weisung des Generals: Er erinnere sich nicht, dass der General eine spezielle Weisung über Fragen der Inspiration gegeben habe, nur allgemein *de rebus difficilioribus et invidiosis*. Der Assistent schreibe nun, es gehe hier nicht um kleinere Artikel oder Rezensionen, sondern nur um ganze Bücher. Aber solche kleineren Beiträge seien

so die Zensoren Pesch²⁴, Hontheim²⁵, Knabenbauer²⁶ und Zenner²⁷. Sie sahen nicht ein, dass es sich um ein so heißes Eisen handle; die Schrift von P. Hummelauer sei, zumal im

manchmal bedeutender als ganze Bücher. Außerdem berühren alle theologischen Bücher irgendwie immer auch die Inspiration. Was solle man also nach Rom schicken?

24 Christian Pesch (1853–1925), 1869 SJ, seit 1884 Dogmatiker in Ditton Hall, dann in Valkenburg (bis 1912), durchaus klar anti-modernistische Haltung, veröffentlichte seit 1894 seine »Praellectiones dogmaticae« in 9 Bänden (MD X, 165–167; LThK³ VIII, 78 u.a.). – Er verteidigt seine Zustimmung im Brief an den General vom 3. September (ARSI 1012, II 7): Es handle sich um eine schwierige Frage, deren alleits befriedigende Lösung noch ausstehe und zu deren Lösung die Schrift wenigstens einiges Brauchbare enthalte. Dazu lege der Autor dar, dass 3 Dinge zu beachten seien: 1. In der Hl. Schrift gebe es verschiedene Genera litteraria; 2. Die menschliche Eigenart der jeweiligen Autoren sei mit zu berücksichtigen; 3. Die Frage nach der menschlichen Verfasserschaft sei per se nicht eine dogmatische Frage und sei nicht wesentlich mit dem Dogma der Inspiration verbunden. Dies alles sei nichts, was mit dem katholischen Glauben unvereinbar sei. – Offensichtlich werfe man H. vor allem vor, dass durch ihn die historische Wahrheit der Hl. Schrift gefährdet werde. Doch sage er klar, dass die Heilsgeschichte des AT und NT unmittelbar zur Offenbarung gehöre; freilich sei es nicht eine profane Geschichte, die unsere Neugier befriedige, sondern religiöse Geschichte, zu einem religiösen Zweck geschrieben, auch nicht nach den Prinzipien moderner historischer Kritik geschrieben und an diesen Prinzipien zu messen; schließlich vor ihrer Niederschrift Jahrhunderte mündlich überliefert und daher die Eigenart mündlicher Tradition in sich tragend; schließlich gebe es in der Hl. Schrift eine Reihe »Zitationen«, die als solche nicht immer auf den ersten Blick kenntlich sind. – Diese Prinzipien seien im Grunde allen katholischen Exegeten gemeinsam. In ihrer konkreten Anwendung gebe es keinen Konsens. Aber wenn man nichts schreiben dürfe, das niemandem missfällt, dann müsse man einfach schweigen. Er habe selbst Jahre über die Inspirationsfrage gearbeitet. Sein Lösungsweg sei ein anderer als der H.s. In 3 oder 4 Monaten könne er das Werk vollenden. Aber wenn der General wolle, werde er es unvollendet lassen.

25 Josef Hontheim (1858–1929), 1882 SJ, dozierte seit 1895 in Valkenburg scholastische Theologie, 1909–1912 Exegese des AT, danach schriftstellerische Tätigkeit. Sein Hauptschwerpunkt war die natürliche Gotteserkenntnis, die er ab 1924 wieder las; seine Vorlesungen, immer anschaulich und interessant, nie langweilig, waren bekannt für Stilblüten und witzige Aperçus (MD XI, 394–399). – Seine Rechtfertigung (ARSI 1012, II 8): Das Buch *superat mediocritatem*; es enthält nichts gegen Glauben und Sitten; denn alles, was der Autor *pro re certa* behauptet, ist offenbart und Wahrheit – was für rein profane Dinge nicht zu präsumieren ist; die Weise, die Wahrheit auszudrücken, kann unterschiedlich sein, im Prinzip auch durch Fabel, Roman etc. Schließlich legt er dar, dass es gerade nicht unbedingt sicherer, sondern u.U. glaubens-gefährdend sei, unbedingt am »wörtl.« Verständnis der Hl. Schrift festzuhalten: [...] *perit frater tuus, quia credere nolebat, quae revera revelata non erant, quae tamen propter assertionem tuam apodicticam ad doctrinam catholicam pertinere censebat; perit propter tuum, quem iactas, zelum malsanum anima, pro qua Christus mortuus est.* Deshalb sei es gerade heute wohl »sicherer«, nicht zu schnell dies oder jenes als *fide divina certa* zu erklären. Er sei durchaus dafür, sich an das »Sicherere« zu halten; aber dies sei gerade die klar offenbarte Wahrheit. Nichts von diesen Prinzipien habe H. geleugnet. Sicher sei er nicht mit allem im einzelnen einverstanden, z.B. nicht mit dem, was H. von der »mehrfachen Wahrheit« sage. Aber er habe als Zensor nicht das Recht, seine Meinung dem Autor aufzutrotzen; und es sei besser, dass die Wahrheit aus der Diskussion hervorgehe, als aus allzu großer Ängstlichkeit alles zu unterdrücken.

26 Josef Knabenbauer (1839–1912), 1857 SJ, seit 1872 in Ditton Hall und dann in Valkenburg Professor für Exegese, vor allem des NT, wichtiger Mitarbeiter des »Cursus Scripturae Sacrae«, 1898–1908 auch gemeinsamer Studienpräfekt der Philosophen und Theologen (MD VI, 46–52). – Er schreibt am 30. August an den General, weshalb er der Veröffentlichung zugestimmt habe (ARSI 1012, II 6): Es würden dort die biblischen Untersuchungen gerade gemäßigter Autoren in den letzten Jahren zusammengefasst; und es würden durch Untersuchung der Erzähl- und Schreibweise der alten Autoren Wege zur Lösung der Schwierigkeiten untersucht; ferner habe die umsichtige und vorsichtige Art von P. Hummelauer seine Zustimmung gefunden; schließlich sei

deutschen Diskussionskontext, relativ moderat; Mitglieder der Päpstlichen Bibelkommission hätten schon radikalere Thesen verteidigt; andererseits seien es neue Fragen, für die noch keine befriedigende Lösung gefunden sei; die traditionellen Lösungen von P. Cornely²⁸ genügten jedenfalls nach dem einhelligen Urteil aller Patres in der Provinz in keiner Weise. Martin, der übrigens auch ein kurzes Gutachten von dem römischen Kanonisten P. Wernz, seinem späteren Nachfolger, zum Buch Hummelauers anfertigen ließ²⁹, erwiderte jedoch, die Zensoren kennen zwar die Situation in Deutschland, nicht jedoch außerhalb Deutschlands und speziell in Rom; Hauptargument für ihn war jedoch die generelle Verunsicherung, die von diesen Thesen ausgehe, und die Möglichkeit ihrer Instrumentalisierung als Argument gegen die Verlässlichkeit des katholischen Glaubens durch die Gegner. Im Übrigen trage die Mitgliedschaft in der Bibelkommission nichts zur Sache bei; denn sie sei nur ein Konsultativorgan und – ein erstaunliches Bekenntnis, das die offensichtliche Diskontinuität zwischen Leo XIII. und dem jetzt regierenden Papst Pius X. nur mühsam zuzudecken vermochte! – ihr gehörten auch einige »Modernisten« an, damit ihre Argumente gehört und diskutiert würden. Kurz: maßgeblich sei allein der jetzige Papst, der diese modernistischen Tendenzen sicher nicht billige; die Benutzung der modernen kritischen Methoden, so erklärt er unumwunden, habe nur im Dienste der traditionellen Positionen zu stehen und dürfe nicht zu ihrer Infragestellung führen³⁰.

fast alles schon vorher in den *Études* oder in der *Civiltà Cattolica* gesagt worden. *Emergunt difficultates nunc, quae olim non existebant. Unde non est mirum, sicut alibi, ita in re exegetica quoque nova conquiri subsidia et responsa. Peropportunum videtur, ut in tali conatu cum aliis catholicis etiam nostri cooperentur; neque parvi faciendum est id quod tot catholicis persuasum est (iusque qui serio studii biblicis se dant), in variis rebus antiqua responsa iam non sufficere ad solvendas difficultates.*

27 Johannes B. Zenner (1852–1905), 1874 SJ, 1889 Professor für Einleitung in die Heilige Schrift, ab 1891 für AT und Hebräisch in Ditton Hall und dann in Valkenburg (nach den Provinzkatalogen, ein Nachruf auf ihn existiert nicht).

28 Rudolf Cornely (1830–1908), 1852 SJ, Exeget, 1867–1872 Professor in Maria Laach, 1872–1879 Schriftleiter der »Stimmen aus Maria Laach«, 1879–1889 Professor an der Gregoriana in Rom, 1889–1902 wissenschaftlich arbeitend in Blyenbeck (NL), 1902–1908 in Trier; gründete 1873 die Zeitschrift »Die katholischen Missionen«, 1885 zusammen mit Hummelauer und Knabenbauer den »Cursus Scripturae Sacrae«; war führend in der katholischen Bibelwissenschaft, von Einfluss auf die Enzyklika »Providentissimus Deus« (StML 74, 1908, 357–370; NDB III, 366).

29 Die undatierten, nur 2 Seiten starken *Animadversiones in opusculum P. Hummelauer de inspiratione* (ARSI 1012, II 99). Ihr Inhalt: 1. Die Form missfalle, die, auf schwache Argumente gestützt, zu apodiktisch Dinge behaupte; 2. H. stütze sich zu Unrecht auf »Providentissimus Deus«, da er doch wisse, dass diese von Cornely verfasst sei, der an eine solche Interpretation nie gedacht hätte; 3. H. verwechsle die Kenntnis von Natur und geschichtl. Dingen; 4. Er achte nicht genug auf den Begriff Gottes als *Autor* der Hl. Schrift; 5. Eher noch akzeptabel sei, was er im 3. Teil über den menschl. *Autor* mancher Bücher schreibe, das entspreche in der Substanz dem, was auch P. Billot sage.

30 Brief vom 18. September 1904 an Provinzial Schaeffer (APGI 2/18): Er sehe, dass die Mitbrüder sehr betroffen seien von seinem Brief über die Schrift von P. Hummelauer, in welchem er eine größere Sorgfalt in der Veröffentlichung all dessen, was mit der Inspiration der Heiligen Schrift zusammenhänge, angemahnt habe; Briefe, die er empfangen habe, erweckten den Eindruck, *libertatem studiorum Scripturae sacrae prope iam confixam esse*. Es sei jedoch ein Unterschied zwischen solidem und ernstem Studium und vorschneller Publikation (*Advertere profecto potuistis, aliud esse veritati sobrie ac pie investigandae libere vacare, aliud autem, audacia opinionum commenta in vulgus edere, tempore praesertim nostro, ipsis hisce biblicis studiis tam vehementer commoto, in quo et adversarii ecclesiae omnem occasionem avidè captant, ut ex nostrorum operibus arma contra doctrinam fidei cudant, et ipsi etiam fideles, mentibus, ut in eiusmodi rerum aestu fieri solet, nonnihil*

Dies war noch 1904. Die zusätzliche Verschärfung der Situation brachte das Jahr 1907 mit den anti-modernistischen Dekreten sowie den ersten Entscheidungen der Bibelkommission über die mosaische Authentizität des Pentateuch und Autor und Historizität des Johannes-Evangeliums. Der neue Provinzial Thill³¹ seit Anfang 1907 war im Unterschied zu seinem Vorgänger Schaeffer ein entschiedener Anti-Modernist, wenigstens zu Beginn, wenngleich er im Laufe seines Provinzialats auch die Erfahrung machen sollte, dass bei den radikalsten »Anti-Modernisten« viel persönliche Eifersüchtelei und Minderwertigkeitsgefühle im Spiel seien, so dass er mehrfach äußerte, er habe bei den sog. »Liberalen« wie Hummelauer mehr religiösen Geist und vor allem Gehorsam gefunden als bei den Integralisten. Mehr und mehr wurde für P. Hummelauer wissenschaftliche Publikation unmöglich. Seine Kommentare für den »Cursus Scripturae Sacrae« über Chronik und 3–4 Könige fielen 1907/1908 durch die Zensur, weil die Zensoren fanden, dass er dort hartnäckig an seinen Ideen über die Inspiration und Wahrheit

*praeoccupatis, plurima scandalo vitioque nobis vertunt, quae aliis temporibus, magis pacatis, neque fortasse advertissent. In eiusmodi rerum conditionibus Societas, eiusque supremi moderatores, maiorum exempla prudentissime secuti, opportunos quosdam limites praescribere nostris solebant, qui cum aliquando incaute neglecti fuissent, gravissima exinde oborta esse incommoda, historia nostra testis est. Quare ne similibus aut maioribus etiam malis nunc iterum via pandatur, oportet, ut in pervulgandis de scripturarum inspiratione opinionibus quam cautissimi simus, praesertim cum extrinsecum quoque, maximi sane ponderis momentum hac in re nobis accedat, Romani nempe Pontificis indubia omnino voluntas). Er sehe, dass die Zensoren von Hummelauer zwar die Situation in Deutschland kennen, nicht jedoch außerhalb Deutschlands und speziell in Rom; sonst hätten sie das Buch nicht approbiert – nicht als ob in ihm evident irriige Auffassungen vertreten würden, sondern mehr durch das, was in Frageform suggeriert werde (*sed quia per modum dubii et disputationis tales ibidem sententiae tamquam non spernendae suggeruntur, quae a Nostris defendi non debent, quaeque catholicis novatoribus ansam praebent obtrudendi alias et alias adhuc periculosas, innixis utique auctoritati Patrum Societatis*). Dies sei umso mehr zu beklagen, weil dadurch insinuiert werde, diese Auffassungen und Lösungsversuche entsprächen dem Sinn von Leo XIII. und der Bibelkommission. Das erstere sei nicht wahr; das letztere, auch wenn es wahr wäre, trüge nichts zur Sache bei, da die Bibelkommission nur ein konsultatives Organ sei, ja, ihr gehören einige »Modernisten« an, damit ihre Argumente gehört und diskutiert werden, während die Entscheidung den Kardinälen zukommt. (*Unde inniti opinionibus privatis membrorum Commissionis non est securum nec probandum. Praestat igitur in toto hoc negotio Romanum Pontificem sequi, qui certe talem modernorum tendentiam non probat. Studendum ergo est modernis criticae artis elucubrationibus, et internae, quae dicuntur, rationes ac momenta serio perpendenda sunt, sed non ut eis detur maior auctoritas, quam re ipsa habent, neque ut posthabeantur argumenta extrinseca et traditionis, quae adeo nunc parvipendi solent, neque tandem ut ea quae a theologis tamquam communes sententiae defenduntur et traditionis auctoritate suffulta sunt, repudientur a Nostris exegetis et vilipendantur.*) Es sei gut, wenn niemand von den Unsrigen zu solchen Studien bestimmt werde, der nicht solide Fundamente in der scholastischen Theologie habe und ein positives Verhältnis zur Tradition. In diesem Sinne bestehe kein Widerspruch zwischen seinen beiden Briefen vom 6. August 1902, in welchem er bestimmt habe, dass immer dann die Zensoren-Gutachten zu ihm geschickt werden sollen, wenn es sich um eine schwierigere Sache handle, und dem neuesten, in welchem er geklärt habe, *id quod per se satis clarum esse putabam, res omnes de scripturarum inspiratione tractantes ad genus illud quaestionum difficilem et invidiosarum pertinere*. Auf die Frage des Provinzials, ob sich dies nur auf Bücher im eigentlichen Sinn oder auch auf kleinere Artikel beziehe, antworte er, *omnia comprehendendi, quae in hoc salebroso inspirationis argumento alicuius momenti sunt*.*

31 Ernst Thill (1857–1921), 1883 SJ (als Germaniker), 1892–1907 Novizenmeister in Blyenbeck und Exaten (NL), 1907–1911 deutscher Provinzial, 1911–1921 Terziarierinstruktor in Exaten (1915–1918 auch Rektor): MD IX, 158–160.

der Heiligen Schrift festhalte³². Der neue General Wernz schlug daraufhin vor, ihn vom Cursus Scripturae Sacrae und überhaupt von jeder exegetischen wissenschaftlichen Arbeit zu entfernen³³, da er offensichtlich so in seinen irrigen Ideen verfestigt sei, dass er nicht mehr mit Frucht in der Exegese arbeiten könne³⁴. Dies geschah dann im Frühjahr 1908. Hummelauer beugte sich, ohne zu zögern, im Gehorsam und ging als Superior an die Statio nach Berlin. Kommentar von Wernz: Er habe dies erwartet, da Hummelauer ein besserer Ordensmann als Exeget sei³⁵. Der Provinzial schrieb: *P. Hummelauer geht mit gutem Mut als Operarius nach Berlin und hängt seine Theologie bzw. Exegese an den Haken*³⁶. Die Weise, wie er dies geistlich bewältigte, ist nicht anders denn als heiligmäßig zu bezeichnen. Ab August des Jahres wurde ihm eine Art mystischer Gotteserfahrung geschenkt³⁷. Er baute wesentlich die Ordensniederlassung in Berlin auf und starb 1914. Sein Name blieb jedoch ein rotes Tuch, wengleich schon 1915 sein Nachruf sich um eine Ehrenrettung, nicht nur in persönlicher, sondern auch in sachlicher Hinsicht bemüht³⁸. Seine Ideen triumphierten in »Divino afflante spiritu«, aber um den Preis, dass er nicht genannt wurde.

Hummelauer blieb jedoch nicht das einzige Opfer, wengleich die meisten anderen Gemeinregelten nicht radikal von jeder wissenschaftlichen Arbeit entfernt wurden. P. Knabenbauer wurde 1907 als Studienpräfekt abgelöst, da er beschuldigt wurde, *im liberalen exegetischen Fahrwasser zu segeln*. Der General wollte ihn aus der Exegese entfernen. Er wurde 1909 in das NT versetzt, da der Provinzial und Studienpräfekt P. Laurentius sich für sein Verbleiben in der Exegese eingesetzt hatten und der General zugestimmt hatte, *unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nicht auf liberalen, modernisierenden Bahnen wandelt*³⁹.

1909 kam es zu einer großangelegten Untersuchung wegen einer Akademie zu Anfang des Jahres, in welcher ein Scholastiker, Wolfgang Lankes⁴⁰, unter Leitung des Fun-

32 Brief von Provinzial Thill an General Wernz vom 18. Februar 1907 (ARSI 1013, I 5); Antwort des Generals vom 13. Mai 1907 (APGI 2/20); Brief von Wernz an Provinzial Thill vom 24. März 1908 (ebd.).

33 Brief vom 9. März 1908 an Provinzial Thill (APGI 2/20).

34 Schreiben vom 24. März 1908 an Provinzial Thill (ebd.).

35 Brief vom 22. April 1908 an Provinzial Thill (APGI 2/20).

36 Schreiben an den General vom 13. Mai 1908 (ARSI 1013, I 23).

37 So nach seinem Nachruf: MD VII, 81.

38 MD VII, 79, von P. Kugler: *Den Ausstellungen gegenüber verlangt die Gerechtigkeit, zuzugeben, daß die Schrift P.v. H. auch viel Gutes, manch nützlichen Wink enthält. Eine solidere Begründung, schärfere Scheidung und ein reicheres Maß von Vorsicht in Bezug auf Formulierung allgemeiner Grundsätze hätte ihr gewiß eine viel günstigere Aufnahme verschafft. Auf keinen Fall darf jedoch seine bona fides angetastet werden. Er war offenbar bemüht, der Wahrheit und der Kirche einen Dienst zu leisten, indem er unter völliger Wahrung des Inspirationscharakters der hl. Schrift ihrer wissenschaftlichen Ausdeutung eine freiere Bahn zu öffnen suchte. Ob er hierbei auch von dem Pionier-Ehrgeiz des Forschers beeinflusst war, das weiß Gott allein; soviel aber wissen wir: sein Fuß strauchelte nicht, er blieb stets ein treuer Sohn seiner Kirche und ein würdiges Glied der Gesellschaft Jesu.*

39 Briefe von Thill an den General vom 16. März 1907 (ARSI 1013, I 9), 3. Mai 1907 (ebd. I 12), von Wernz an Thill vom 15. Juli, 13. August, 20. Oktober, 9. Dezember 1907, 9. März 1908 (APGI 20/2).

40 Wolfgang Lankes (1876–1914), 1897 SJ, für die Indien-Mission bestimmt (schon 1904–1907 in Bombay), nach seiner Priesterweihe (1910) und Psychologie-Studien in London (1910–1914) nach Bombay, wo er nach kurzer Zeit starb (MD VII, 83–85). – Wohl nicht ohne Bezug auf die genannte aufsehenerregende Akademie (die selbst nicht genannt wird) schreibt der Nachruf über sein

damentaltheologen P. Merk⁴¹ die Zwei-Quellen-Theorie in Bezug auf die synoptischen Evangelien vertreten hatte. Der General erfuhr davon, erbat das Manuskript und genauere Auskünfte, was die Quelle eines solchen grassierenden Liberalismus sei⁴². Sehr schnell wurde die eigentliche Wurzel in den Vorlesungen des Exegeten P. Cladder⁴³ und des Fundamentaltheologen P. Merk gesehen⁴⁴. Auf die Frage, ob es »Liberalismus« in Valkenburg gebe, antwortet Rektor Schmidt dem General: im strikten Sinne von Modernismus nicht, im allgemeinen mentalitätsmäßigen Sinne einer traditions- und autoritätskritischen Haltung sehr wohl⁴⁵. Provinzial Thill freilich, bei allem dezidierten Anti-Modernismus doch auch Menschenkenner, kam nach seiner Visite zur Ansicht, dass in diesen ganzen Auseinandersetzungen viel mehr persönliche Rivalitäten, vor allem durch die Patres Cathrein und Zarnitz geschürt, als sachliche Differenzen und bedenkliche Defizite an Kirchlichkeit im Spiel seien. Merk und Cladder nimmt er in Schutz und wendet sich gegen Versuche, sie zu entfernen, da sie korrekturbereit seien und kein anderer als sie sich so in diesen Fragen auskenne⁴⁶. Wernz gab sich damit freilich nicht

Theologiestudium: *Er ging von der wohl richtigen Ansicht aus, daß man wenigstens nachsehen müsse, wer da sei, wenn die modernen Einwürfe an die Tore der scholastischen Wissenschaft klopfen* (ebd., 84).

41 Augustin Merk (1869–1945), 1888 SJ, seit 1907 in Valkenburg als Lehrer für Fundamentaltheologie, ab 1910 für Exegese, seit 1928 teilweise, seit 1931 ganz am Bibelinstitut in Rom. Als Lehrer von großer Genauigkeit und gleichzeitig Mut zu neuen Wegen. Seine Hauptleistung ist eine textkritische Ausgabe des NT (1. Aufl. 1933): MD XIX, 282–284; LThK³ VII, 144 u.a.

42 Brief vom 25. Februar 1909 an den Valkenburger Rektor Schmidt (ARSI, RLG VII, 171f.).

43 Hermann Cladder (1868–1920), 1884 SJ, 1905 Professor in Valkenburg für NT, 1909 für Dogma, 1914 auch für Fundamentaltheologie (MD VIII, 336–338).

44 Brief von Rektor Schmidt an General Wernz vom 2. März 1909 (ARSI 1013, XIV 6), von Wernz an Provinzial Thill am 14. März (APGI 2/17), an Schmidt am 16. März (ARSI, RLG VII, 186f.), von Fr. Lanks am 4. Mai an den General (ARSI 1013, XIV 7), von Wernz am 12. Mai an Provinzial Thill (APGI 2/17).

45 *Si intelligitur inclinatio ad liberiores opiniones admittendas (freiere Richtung) et ad argumentorum generatim admissorum vim propter leviores rationes in dubium vocandam certe apud satis multos theologos invenitur* (Postskript des Briefes vom 2. März 1909 an General Wernz: ARSI 1013, XIV 6).

46 Bericht an den General vom 10. Januar 1910 (ARSI 1013, III 1): Was P. Cladder oder P. Merk betreffe, so habe er über ersteren nichts an unkirchlicher Richtung in Erfahrung bringen können. P. Merk habe etwas zu bedenklichen Thesen geneigt, korrigiere diese jetzt aber. *P. Merk gesteht zu, daß er in bezug auf die Inspiration anfangs nicht genug Rücksicht auf die kirchliche Tradition genommen, sondern mehr aus dem Begriff »Deus auctor« im Gegensatz zu P. Pesch nur eine supernaturalitas secundum finem eruiert habe. Er gesteht zu, daß die Tradition bzw. der Consensus theol. eine supernaturalitas secundum entitatem et modum verlange und würde das in Zukunft auch sofort von Anfang an sagen. Er gibt auch zu, daß er in der Schule zuweilen unpassende Bemerkungen über das Lehrbuch gemacht habe, auch habe er wohl mal bei einer Schwierigkeit zugestanden, daß er noch keine ganz befriedigende Lösung dafür gefunden habe. Letzteres ist gewiß nicht tadelnswert, zumal gegenüber Leuten, die keine Kinder mehr sind.* – Von den Patres, die über die angeblich »unkirchliche Richtung« klagten, habe er auch nichts Konkretes erfahren können, sondern nur subjektive Stimmungen und Gefühle: so von P. Cathrein, vor allem jedoch von P. Zarnitz, der am meisten auch auswärts über den »Modernismus« in Valkenburg klagte und herumposaune, es werde in Valkenburg nicht besser, bis P. Cladder und P. Merk »geflohen« wären, der ihm aber auch nichts Konkretes angeben konnte. Er habe ihm nur gesagt, Scholastiker hätten ihm gesagt, P. Merk sage, zwar nicht in der Schule, jedoch privatim allerlei, woraus man auf seine Unkirchlichkeit schließen könne, sich jedoch unter Berufung auf das Secretum geweigert, die Scholastiker zu nennen. Auf seinen Einwand, dann könne er nichts machen, habe er erwidert, er könne ihn auf bloßen Verdacht hin absetzen, *ein Religiöse habe keine Rechte.* – Sein Gesamturteil: *Der*

zufrieden. Er sah den Liberalismus, für den er z.T. P. Hummelauer verantwortlich machte, dessen Buch *verheerend gewirkt* habe⁴⁷, doch prinzipieller und ernster: bei allem guten Willen, gerade auch der Scholastiker, sei hier eine Ideenverwirrung am Werke, welcher die Professoren zumindest nicht genügend entgegensteuerten, zumal wenn sie in der Exegese zu viel philologische Kritik trieben wie P. Cladder oder wie P. Merk, *die Schüler mit allen möglichen Schwierigkeiten überhäuften ohne dieselben gründlich zu lösen und so dem Hyperkritizismus den Weg bahnten*⁴⁸.

Und so wurden die beiden Hauptverantwortlichen jeweils in andere Disziplinen versetzt, von der Exegese in die Dogmatik und von der Dogmatik in die Exegese. P. Cladder, dem u.a. vorgeworfen wurde, dass er zu sehr neueren und zumal protestantischen Autoren folge⁴⁹, wurde 1909 in die Dogmatik versetzt. P. Merk, der Leiter und Verantwortliche des Akademie-Vortrages von Fr. Lankes, wurde unklarer und unkorrekter Vorstellungen von der Inspiration beschuldigt. Dass er kein bewährtes Lehrbuch benutzte, schürte weiter das Misstrauen⁵⁰. Da er auf die Mahnungen hörte, zugab, am Anfang ohne genügende Rücksicht auf die Tradition schiefe Ansichten über die Inspiration gehegt zu haben, konnte er bleiben⁵¹. Freilich wurde er 1910 in die Exegese versetzt, da er dort *weniger Schaden* könne als in der Apologetik⁵². Dort sollte er durch seine kritische Ausgabe des Neuen Testaments noch bedeutende Arbeit leisten.

1911 wurde der Psalmenkommentar von Zenner⁵³ und Wiesmann⁵⁴ indiziert, was den General schon vorher veranlassen ließ, seine Zurückziehung aus dem Handel zu

unerquickliche Streit in Valkenburg ist mehr persönlich als sachlich, mehr psychologisch als theologisch. Hier wird viel mehr gegen die Liebe als gegen den Glauben gefehlt. Liberalismus gebe es viel weniger als in den vorigen Jahren oder gar in Ditton Hall. Man messe hier mit ungleichen Maßen; Grund sei hauptsächlich die persönliche Stimmung der Alten gegenüber den Jüngeren, namentlich seit der neuen Studienordnung, bei der die Jüngeren bevorzugt sein sollten. Dahinter stehe vor allem P. Zarnitz, den der General offensichtlich nicht genug kenne. Er verbindet mit großem Seeleneifer eine insignis imprudentia sowie eine überaus naive Eitelkeit, so daß ihn keiner, der ihn kennt, eigentlich ernst nimmt. Durch sein indiskretes Reden, sein mehr als naives Selbstlob, seine mangelhaften Leistungen in der Schule, seine enge Auffassung, sein endloses Schimpfen über schlechten Geist, Modernismus etc. hat er sich allgemein bei den Theologen um jede Auktorität gebracht. – Ähnlich auch P. Cladder im Brief an den General vom 22. Juli 1909 (ARSI 1013, XIV): P. Cathrein habe sich seit Jahren in den Schmollwinkel zurückgezogen und sei immer griesgrämiger geworden; er wandle im Haus umher wie der »personifizierte Verdacht«. Hier entlade sich auch der Groll der Alten gegen die neue Studienordnung. Im einzelnen bringt er Beispiele der Unfruchtbarkeit für Pesch, Hontheim und Zarnitz.

47 Brief vom 1. Januar 1910 an Provinzial Thill (APGI 2/17).

48 Brief vom 15. Februar 1910 an Thill (APGI 2/17).

49 So schon im Visitationsbericht von Provinzial Thill vom 3. Mai 1907 (ARSI 1013 I 12), dann in den Briefen des Generals an Thill vom 9. März 1908 (APGI 2/20), 27. Juli 1909 (APGI 2/17). Sein Werk »Johannes und Markus« wurde 1911 gerade deshalb von den Superrevisoren abgelehnt (General Wernz am 18. Januar 1912 an Provinzial Joye: APGI 2/16).

50 So von Rektor Schmidt: Mitteilung von General Wernz an Provinzial Thill vom 20. November 1908 (APGI 2/20); Briefe des Generals an Thill vom 12. Mai, 28. Mai und 27. Juli 1909 (APGI 2/17).

51 Brief von Provinzial Thill an General Wernz vom 10. Januar 1910 (ARSI 1013, III 1). Thill nimmt ihn im Übrigen in Schutz: So habe er auch einmal in der Vorlesung bei einer Schwierigkeit zugegeben, noch keine befriedigende Lösung dafür gefunden zu haben. *Letzteres ist gewiß nicht tadelnswert, zumal gegenüber Leuten, die keine Kinder mehr sind.*

52 Provinzial Thill am 19. März 1910 an General Wernz (ARSI 1013, III 14).

53 P. Cornely klagte ihn schon 1898 der zu freizügigen Einstellung an (Brief an den General vom 30. Juli 1898: ARSI 1011, II 58). Dieser war sein verbissener Gegner, während der damalige Val-

Auch nachher blieb General Wernz äußerst wachsam, ließ sich die Kodizes zuschicken und legte auf ihren Druck (statt bloßer Lithographie) Wert⁶¹, und dies sicher einmal aus didaktischen Gründen, dann aber auch um der Kontrolle willen: so hätten die Obern schwarz auf weiß, was gelehrt werde, und brauchten nicht mühsam bei Scholastikern herumzuzufagen. Die neuen Professoren sollten nicht wegen Einzelkritik die Kodizes ihrer Vorgänger verwerfen (wie dies P. Merk tue), sondern sich an sie halten, so lange sie selber nichts Besseres herausgegeben hätten⁶².

Für die Valkenburger Exegese, die bis dahin durch den »Cursus Scripturae Sacrae« und Namen wie Hummelauer und Knabenbauer auf einem relativ hohen Stand war, wo auch (so besonders von P. Knabenbauer) die Vereinbarkeit der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich mit der Schöpfung wenigstens in privaten Gesprächen vertreten wurde⁶³, waren diese Eingriffe freilich katastrophal.

Die »Stimmen« zwischen »Köln« und »Berlin«

Die Anfänge der »Stimmen aus Maria Laach«, nämlich Schriftenreihen zur Verteidigung des Syllabus und dann zum 1. Vatikanum, sind bekanntlich ausgesprochen antiliberal-intransigentischer Richtung⁶⁴. In der Zeitschrift, die den Namen »Stimmen aus Maria Laach« bis 1915 beibehielt, auch als seit 1893 Benediktiner in Maria Laach siedelten, und deren Redaktion sich an verschiedenen Orten befand, in der uns vor allem interessierenden Epoche von 1899 bis 1911 in Luxemburg, verlor sich freilich etwas der aggressiv-militante Ton der Anfangsjahre. Dies war zum Teil personenbedingt; zum Teil lag es am Fehlen engagierter Kontroversen im deutschen Katholizismus zwischen 1870 und 1900, zum Teil einfach am Fehlen lebendigen geistigen Austauschs mit den katholischen Eliten in den Jahren des Exils. Zum Teil rief dies auch schon Kritik innerhalb des Ordens hervor: den »Stimmen« fehle die *Aktualität*, sie seien zu *furchtsam* geworden⁶⁵. General Martin kritisierte 1897: *Nolunt offendere; at qui pugnant, debent offendere*⁶⁶.

61 So am 18. Juni 1913 an P. Rektor Kösters (ARSI, RLG VIII, 286): *Da sollte doch heutzutage, nachdem schon im fünfzehnten Jahrhundert die Buchdruckerkunst entdeckt worden ist, von seiten der Professoren mit der Diktiermethode und primitiven Vervielfältigungsmaschinen aufgeräumt werden.*

62 Briefe an Provinzial Thill vom 12. Mai, 28. Mai und 23. September 1909 (APGI 2/17).

63 MUCKERMANN, Im Kampf (wie Anm. 11), 71; vgl. auch Anm. 69. – General Wernz bekämpfte dies mit allen Mitteln und schärfte wiederholt ein, es sei »sententia certa«, dass der Mensch nicht leiblich aus dem Tierreich stamme: Briefe vom 22. Juli 1907 und 17. März 1908 an Provinzial Thill (APGI 2/20), an Rektor Frick v. Luxemburg vom 14. Juli 1907 (ARSI, RLLGG VII, 78) und an P. Wasmann vom 18. März 1908 (ARSI, RLG VII, 121f.).

64 Dazu bes. B. SCHNEIDER, Der Syllabus Pius IX. und die deutschen Jesuiten, in: AHP 6, 1968, 371–392. – K. SCHATZ, Im Zeichen des Syllabus und des 1. Vatikanums: Jesuiten in Maria Laach (1863–1872), in: Ecclesia Lacensis, hg. v. E. v. SEVERUS, Münster/W. 1993, 161–180.

65 Solche Stimmen werden zuerst von Provinzial Meschler in seinen Briefen vom 4. Januar 1882 und 10. Februar 1883 an General Beckx (ARSI 1009, IV 8) wiedergegeben. Sie halten sich durch: Den Mangel an Aktualität gibt Provinzial Haan am 6. Oktober 1897 an General Martin (ARSI 1011, II 26) zu: Inhaltlich seien einige Beiträge zu hoch wissenschaftlich, während aktuelle und heiß diskutierte Kontroversen nicht besprochen würden wie der Taxil-Schwindel, die Auseinandersetzung um die Bücher Schells, das Leben Kardinal Mannings u.ä. Lehmkuhl und Pfülf hätten gegen Schell schreiben wollen, aber der Direktor (Langhorst) habe abgelehnt. Andere würden den Stimmen Abkehr von dem anti-liberalen Kampfgeist, mit dem sie angetreten seien, vor: *Alii contendunt folia nostra fundata esse, ut pugnant contra falsum liberalismum in omni genere*

Dies wandelte sich jedoch in der Luxemburger Periode. Hier geriet die Redaktion in ein ausgesprochen integralistisches Fahrwasser⁶⁷. Diese Richtung wurde freilich nicht von allen Mitbrüdern geteilt. Bereits Schriftleiter Blötzer (1899–1903) beklagte sich über manche jüngeren Patres, die liberaleren Auffassungen huldigten, Ehrhard und Schell verteidigten, es für falsch hielten, wenn man gegen diese schreibe und so mit den »Stimmen« nicht zusammenarbeiten wollten⁶⁸. Schriftleiter Frick (seit 1903), der voll und ganz die integralistische Linie vertrat und sich auch über liberalere Auffassungen von Mitbrüdern beschwerte, u.a. in der Frage der Abstammung des Menschen⁶⁹, fand hier die volle Unterstützung von General Martin⁷⁰ und auch von Wernz⁷¹. Speziell umstritten war ein anonymer Beitrag von 1907 »Was die Stunde heischt«⁷². Der Artikel blickt voll Sehnsucht zurück auf die Geschlossenheit und Disziplin der deutschen Katholiken zur Zeit des Kulturkampfes, beklagt die Infiltration protestantischer Gedanken, ruft zu Treue gegenüber Kirche und Papst auf und wendet sich vor allem in undifferenzierter Form gegen reformkatholische Tendenzen. Dieser Beitrag führte zu einem Schlagabtausch mit der Kölnischen Volkszeitung⁷³ und wurde auch von vielen Jesuiten nicht gebilligt⁷⁴. Das Fass zum Überlaufen brachte jedoch nicht dieser Artikel, sondern zwei Jahre später die Teilnahme von P. Frick an der Osterdienstagskonferenz in Köln am 13. April 1909, auf der unter Führung von Kaplan Schopen Schritte gegen die

scientiarum et ab hoc fine prosequendo recessisse. Articulos afferunt solidos, doctos, sed nullos fere polemicos.

66 Brief vom 2. September 1897 an Provinzial Haan (APGI 2/21).

67 H. KROSE, Entstehung und erste Jahrzehnte der »Stimmen aus Maria Laach«, in: MD XVI, 299–313, hier 305–307.

68 Schreiben an den General vom 3. Mai 1903 (ARSI 1012, XV 12). *Utinam talis inter Nostros vigeret unio animorum, qualis annis prioribus, cum nemo auderet defendere Döllinger vel Döllingerianos!*

69 So am 30. Oktober 1904 an den General (ARSI 1012, XV 17): *Conamur hic »conservativam« quae vocatur partem tenere. Quod non sine difficultate fit; praesertim cum negari non possit, aliquatenus defecisse Provinciam a pristina sua unitate et firmitate relate ad opiniones scientificas et forte etiam relate ad quaestiones quae ecclesiastico-politicae vocantur.* – Ebenso am 30. Januar 1906 (ebd., 20), wo er Beispiele nennt: So habe der Valkenburger Studienpräfekt P. Knabenbauer neulich die körperliche Evolution des ersten Menschen aus dem Tierreich gegen ihn verteidigt, ebenso P. Wasmann, der sich seinerseits auf Knabenbauer berufe. Er wisse, dass der Assistent im Namen des Generals dem Provinzial geschrieben habe, diese Lehre zu unterbinden. Er zweifle nicht, dass dies geschehe; aber da bekannt sei, dass Patres vom Gewicht von P. Knabenbauer so denken, sei nicht zu verwundern, dass andere eher schweigen als offen die gegenteilige Überzeugung zu vertreten. Er führe dies bei P. Knabenbauer auf eine gewisse »mentis defatigatio« zurück, da für solche Auffassungen keine neuen Argumente vorgetragen werden, sondern die bereits vor 20 Jahren vorgelegten und längst widerlegten. Er leugne nicht, dass umgekehrt manche zu ängstlich und eng seien. Aber die seien nicht die Gefahr. Die gegenteilige Gefahr sei aber in der Provinz am wachsen; und hier befinde er sich in einer ständigen passiven Opposition und Resistenz auch gegen den Provinzial Schaeffer.

70 Schreiben vom 20. Mai 1906, von ihm noch entworfen, dann vom Generalvikar abgesandt (ARSI, RLG VII, 31–33).

71 Brief an Provinzial Thill vom 19. Oktober 1907 (APGI 2/20): Es freue ihn, dass die Schriftsteller in Luxemburg voll für die kirchliche Autorität einstehen und in diesem Sinne den Erwartungen der guten Katholiken entsprechen; er möge sie auch gegen Kritik in den eigenen Reihen stets verteidigen.

72 StML 73, 1907, 137–152.

73 Kölnische Volkszeitung vom 17. August 1907; dagegen wieder StML 73, 1907, 357–360.

74 Fr.H. MUELLER, Heinrich Pesch. Sein Leben und seine Lehre, Köln 1980, 50.

»Kölner Richtung« überlegt wurden. Seine Teilnahme wurde wider seinen Willen bekannt. Provinzial Thill hielt sein Verhalten für unklug; Frick seinerseits verteidigte es und beschuldigte gegenüber dem General auch den Provinzial der schwächlichen Nachgiebigkeit, einen großen Teil seiner Mitbrüder jedoch der Kritiklosigkeit gegenüber der »Kölnischen Volkszeitung«, die ihre einzige Zeitungslektüre bilde⁷⁵. Angriffe insbesondere des (altersverbitterten) P. Baumgartner⁷⁶ auf Muth und den »Hochland«⁷⁷ und weiter auf die Kölnische Volkszeitung riefen zusätzlich Verbitterung und Beschwerden von Auswärtigen hervor; und die Ordensleitung reagierte auf diese Kritik dort durchaus sensibel, wo sie sich nicht gegen den prinzipiellen Kurs, sondern gegen zu große Schärfe und aggressiven Ton richtete⁷⁸. Die Ablösung von P. Frick als Schriftleiter im Herbst 1909 durch den konzilianteren P. Krose⁷⁹, wengleich schon vor der Osterdienstagskonferenz beschlossen, wurde dann als Politikum gewertet, zumal Krose als Vertrau-

75 Provinzial Thill schrieb an den General, wenn P. Frick ihn vorher gefragt hätte, hätte er ihm keineswegs die Teilnahme an der Konferenz gestattet (Schreiben vom 27. Juni 1909: ARSI 1013, XXIII 3.). Frick verteidigte seine Teilnahme am 11. Juli gegenüber dem General (ARSI 1013, XXI-II 4): Der Provinzial schöpfe bei seinen Vorwürfen gegen ihn seine Informationen nur aus der verzerrten Berichterstattung der KVZ. Er habe seine Teilnahme an der Konferenz, nachdem keine Zeit mehr war, den Provinzial zu befragen, in Luxemburg mit sieben Patres besprochen, und alle hätten ihm geraten, teilzunehmen. Einen Grund, unmittelbar nach der Konferenz den Provinzial zu informieren, habe er nicht gesehen. Nachdem jedoch die Attacken in der KVZ erschienen, habe er dem Provinzial geschrieben, der jedoch, bereits anderweitig informiert, inzwischen einen sehr scharfen Brief an ihn geschrieben habe. Das Fatale sei, dass die KVZ die einzige Zeitungslektüre der meisten Patres der Provinz bilde und sie sich daraus ihr Urteil bildeten. Er sieht in dem Verhalten des Provinzials eine schwächliche Kapitulation vor der öffentlichen Hetze; der Provinzial wolle ihn »vor der Welt preisgeben«. – Ferner in einem weiteren Brief am 30. Juli (ebd., 5): Obwohl Provinzial Thill nicht selbst, wie sein Vorgänger, liberalen Ideen huldige, habe man es doch nicht leichter; seine Haltung gegenüber den Stimmen mache es schwer, sich nicht entmutigen und nicht von Hochland, KVZ und Bachem in die Enge treiben zu lassen. *Es gibt in der Provinz Freunde der K. V. Z., Ängstliche und Leisetreter. Diese ängstigen, wie mir scheint, auch den Provinzial. Aber der Kampf gehe weiter. Im Literaturstreit zwischen Kralik und Muth habe man Stellung nehmen müssen. Wahrscheinlich gehe es so weiter: Die meisten der Unsrigen lesen weder Kralik noch Muth, wohl aber etwaige Angriffe der KVZ auf P. Baumgartner; dann setzen sie den Provinzial unter Druck. Wenn wir in den aktuellen Fragen uns nicht klar offen u. entschieden auf den katholischen Standpunkt stellen, diesen nicht kräftig gegen den christlich-nationalen verteidigen können, ohne bei manchen Katholiken anzustoßen, so bringt das die Zeit mit sich. Dann müßten aber die Mitbrüder nicht statt einem zu helfen, sich eher auf Seite der Betroffenen, der Gegner stellen.*

76 Alexander Baumgartner (1841–1910), 1860 SJ, seit 1873 Mitarbeiter der »Stimmen«, Dichter, Reiseschriftsteller und vor allem Literaturhistoriker, bedeutend durch sein Goethe-Buch (1879–1882) und seine »Geschichte der Weltliteratur« (5 Bde, 1900–1911), ergriff im Literaturstreit gegen »Hochland« und Muth Partei: JL, 159f.; StML 79, 1910, 349–372.

77 Die katholische Belletristik und die Moderne, in: StML 77, 1909, 121–141; Literarische Gegensätze unter den deutschen Katholiken, in: ebd., 357–372.

78 So berichtet General Wernz am 18. Oktober 1909 (APGI 2/17) dem Provinzial Thill, Pastor Müllbauer als Vertreter der KVZ habe sich bei ihm beschwert und die doppelte Bitte ausgesprochen, bei Kontroversen mehr Rücksicht auf die Form zu nehmen und die katholische Gesinnung der KVZ nicht zu verdächtigen. Er hält diese Bitte für berechtigt und sieht in dem Wechsel der Redaktion die Chance eines Neuanfangs.

79 Hermann Krose (1867–1949), 1891 SJ, 1900 zu den »Stimmen«, 1909–1913 ihr Schriftleiter, 1908 Gründung und seitdem Herausgabe des »Kirchlichen Jahrbuchs für das Katholische Deutschland«, nach dem 1. Weltkrieg Superior und Seelsorger in Bonn (1918–1929) und Münster (1929–1941), nach dem 2. Weltkrieg in Köln (MD XVIII, 59–62).

ensmann der Kölner Richtung bekannt war⁸⁰. Die Folge waren Beschwerden integralistischer Patres beim General, weil sie in der faktischen öffentlichen Wirkung dieses Wechsels eine Desavouierung der Linie der »Stimmen« sahen, bzw. die Gefahr, dass an die Stelle der kompromisslosen Herausstellung des »Katholischen« die Integration in eine »christlich-nationale« Kultur trete. Diese waren die Patres Heinrich Pesch⁸¹, Baumgartner⁸², Huonder⁸³, Nix⁸⁴.

Der General wies diese Befürchtungen ab⁸⁵; aber tatsächlich hatten diese Patres aus ihrer Warte so ganz Unrecht nicht. Sucht man nach einem Jahr der Kehrtwende der »Stimmen« von einer apologetisch-defensiven Haltung zum Beginn des Bemühens einer offenen und differenzierten Auseinandersetzung mit der Moderne, dann ist es das Jahr 1909. P. Krose legte Wert darauf, jedenfalls nichts gegen die Kölner Richtung und selbst gegen »Hochland« zu schreiben, obwohl ihn das nicht selten in Konflikte mit jenen Mitbrüdern brachte, deren Artikel er kürzen und ihrer Spitzen berauben musste. P. Baumgartner starb 1910. Es kamen dann neue Kräfte wie P. Lippert⁸⁶ und P. Overmans⁸⁷, die einen neuen Geist brachten. Der Kurswechsel der Stimmen in wenigen Jahren seit den Zeiten Fricks kam u.a. in einem Brief von P. Stockmann an den General⁸⁸ zum Ausdruck, der sich beklagte, vorher habe er in der linken und jetzt in der rechten Ecke gestanden. *Welche Vorwürfe habe ich von den Patres Frick, Pfülf, Baumgartner usw. all die Jahre hindurch hören müssen, wenn ich die damalige Richtung der St[immen] nicht als die absolut unfehlbare betrachten konnte. Als ich das unschuldige*

80 Auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Metz am 3.–6. Oktober 1910 baten ihn prominente Persönlichkeiten wie Hertling, Cardauns, Franz und Julius Bachem, Mausbach, sich beim General dafür einzusetzen, dass keine Maßnahmen seitens des Hl. Stuhles gegen Volksverein oder christliche Gewerkschaften erfolgten, was den Abfall vieler Katholiken und Wahlverluste des Zentrums zur Folge haben würde. P. Krose kam diesem Wunsche am 7. Oktober nach (ARSI 1013, X 16).

81 Brief an General Wernz vom 6. August 1909 (ARSI 1013, XXIII 6): Es handle sich um ein schweres Ärgernis und einen Triumph der »Bösen«; er müsse in diesem Augenblick als Kurswechsel der bisher streng katholischen Haltung der Stimmen erscheinen. P. Krose (den er als Mensch und Ordensmann hochachte), konziliant der KVZ gegenüber, ein Freund der christlichen Gewerkschaften, erscheine hier als Programm. Es gehe darum, dass das Katholische nicht aufgehen dürfe in einer »christlich-nationalen« Kultur.

82 Schreiben an den General vom 8. August 1909 (ARSI 1013, XXIII 7). – In einem weiteren Brief vom 11. August (ebd., 10): P. Krose habe sich bisher aller Kontroverse und Polemik entzogen, *sich bis an die Grenze der Möglichkeit irenisch gehalten* und so die Gunst jener katholischen Politiker wie Hertling gewonnen, welche jeden Modernismus in Deutschland in Abrede stellen. Als Ordensmann sei er vorbildlich, aber dass er den Aufgaben eines Chefredakteurs gewachsen sei, bezweifle er.

83 Schreiben an den General vom 9. August (ARSI 1013, XXIII 8).

84 Schreiben an den General vom 9. August (ARSI 1013, XXIII 8).

85 So am 6. September 1909 an P. Frick (ARSI, RLG VII, 226).

86 Peter Lippert (1879–1936), 1899 SJ, seit 1911 Mitarbeiter der »Stimmen«, begründete als geistlicher Schriftsteller (»Zur Psychologie des Jesuitenordens«, 1912; »Credo«, 6 Bde, 1916–1923; »Von Seele zu Seele«, 1924; »Die Kirche Christi«, 1931; »Der Mensch Job redet mit Gott«, 1934; »Einsam und gemeinsam«, 1936) und gesuchter Rundfunkprediger einen neuen, existenzielleren Stil der spirituellen Sprache (LThK³ VI, 949 u.a.).

87 Jakob Overmans (1874–1945), 1892 SJ, Literaturwissenschaftler, 1910–1920 Mitarbeiter der »Stimmen«, 1920–1923 Studentenseelsorger in Kiel und Göttingen, 1923–1928 Professor für Literaturgeschichte an der Sophia-Universität Tokio, 1928–1938 wieder als Mitarbeiter der »Stimmen« in München, während des 2. Weltkrieges in Kairo (MD XVI, 261–269).

88 Brief vom 14. April 1913 (ARSI 1014, XXII 8).

*Modewort »großzügig« zweimal in meinem Leben gebraucht, da wurde mir sechs Jahre lang bei jeder Gelegenheit vorgeworfen, daß ich es immer brauche. Und jetzt? Quält sich unsere Jungmannschaft systematisch all die Modenarrheiten zur größeren Ehre Gottes an. Und ab 1913 setzen dann auch die Kritiker der römischen Ordensleitung an den »Stimmen« ein, die in den 20er Jahren unter General Ledochowski sich häufen werden. Zielscheibe der Kritik war zuerst ein Artikel von P. Lippert über den regierenden Papst Pius X., der feinfühlig und behutsam auch die Grenzen der Persönlichkeit des Sarto-Papstes andeutet⁸⁹. Ende 1913 moniert der General u.a., dass man überhaupt Theaterstücke rezensiere, ferner die positive Rezension von Hüffners kritischem Werk über Loreto (damals durchaus ein heißes Eisen!), sowie dass die Rezensenten Mausbachs und Bachems sich zu sehr auf die Kölner Richtung festgenagelt hätten⁹⁰. 1914 folgen Kritiken an zu positiver Wertung protestantischer Gelehrter durch P. Cladder und Merk, ferner am Artikel von Lippert »Was heißt katholisch?«, in welchem der Verfasser, freilich nur kurz, darauf aufmerksam macht, dass die verbindliche Kraft päpstlicher Äußerungen nicht immer die gleiche sei⁹¹. Die eigentliche Bombe kam aber noch. Es war im Frühjahr 1914 ein Grundsatzartikel, für den die Redaktion zeichnet, über den »integralen Katholizismus«⁹². Er greift scharf jene Katholiken an, die unter dem Vorwand, die Rechtgläubigkeit gepachtet zu haben, extreme Parteibestrebungen durchsetzen und damit die Kirche kompromittieren, und er schließt mit den Worten: *Es stimmt traurig, wenn man sehen muß, daß gerade diejenigen, die sich als die einzig berufenen Schützer der Kirche hinstellen, ihr in Wirklichkeit so tiefe Wunden schlagen* – Sätze, die*

89 StML 85, 1913, 353–363. Die dort angedeuteten Grenzen sind, dass Pius X. kein politischer oder diplomatischer Papst, kein Papst der weitausgreifenden Menschheitskonzeptionen wie Leo XIII. sei. – Unter den Generalsbriefen an den Provinzial vom Jahre 1913 (APGI 2/16) findet sich eine – wohl von Wernz selbst (jedenfalls mit derselben Schreibmaschine) – geschriebene Kritik an diesem Artikel: *1. Der Hauptfehler des Artikels liegt darin, daß P. Lippert nicht genügend berücksichtigt, daß er über einen lebenden Papst schreibe, über den man nicht theoretische Urteile abgeben und Vergleiche anstellen kann, wie es der Geschichtsschreiber tut wenn er über verstorbene Päpste urteilt. Der lebende Papst ist eben noch im Besitz der höchsten Jurisdiktion und darauf muß Rücksicht genommen werden, wenn man über ihn schreibt. – Sicher würden dem hl. Vater die im Artikel enthaltenen Kritiken nicht gefallen, wenn sie zu seiner Kenntnis kämen. 2. Der Auktor scheint zu viel den modernen Theorien, die alles aus dem Einfluß der Umgebung erklären etc., folgen zu leisten. Solche Ausdrücke wie »Pius ist [...] nicht der Mann [...], der die Wege der Menschheit überblickt« (S. 356) oder »gleich dem einfachen Volke sieht er nicht ein, warum eine vorzügliche Idee nicht alsogleich ausgeführt werden solle« (ibid.) sind abgesehen vom Mangel der Ehrerbietigkeit auch objektiv nicht nach dem Gesagten begründet, denn hervorragende Männer erheben sich, wie es die Geschichte und die alltägliche Erfahrung zeigt, oft vollkommen über das Milieu, dem sie entsprossen. 3. Weniger glücklich und taktvoll war es, daß P. Lippert als Jesuit an die Vorstellungen erinnerte, welche der selige Canisius und der hl. Franciscus Borgias dem hl. Pius V. wiederholt machten. 4. Die Mahnung an die Berater des Papstes (S. 362) hätte auch unterbleiben sollen. Im Namen des Generals mahnte Provinzial Joye die Redaktion, die Stimmen sollten »unwandelbar und treu zum hl. Stuhl stehen« und kündigte dafür einen Artikel von P. Nostitz »Pius X. und die Vertiefung des religiösen Lebens« sowie einen weiteren »Die Gefahren des Interkonfessionalismus« an (Brief vom 27. Oktober 1913 an Assistent Ledochowski: ARSI 1014, II 29a). – Ersterer erschien unter dem Titel: Sonnenaufgänge Gottes. Zum Regierungsprogramm Pius X., in: StML 87, 1914, 1–10; letzterer erschien nie.*

90 Brief vom 19. Dezember 1913 an den neuen Chefredakteur P. Hermann Muckermann (ARSI, RLG IX, 139–41).

91 StML 86, 1914, 365–373 (die betr. Äußerung 367f.). – Monitum im Briefe des Generals vom 14. März 1914 an Provinzial Joye (APGI 2/16).

92 Der »integrale« Katholizismus, in: StML 87, 1914, 249–258.

vielleicht gerade heute wieder sehr akut sind. Es war in Deutschland die erste klare und öffentliche Äußerung eines maßgeblichen jesuitischen Organs gegen die Ultras von der rechten Seite. Aber gerade bei diesem heißen Eisen hatte die Redaktion sich wohlweislich abgesichert. Der Artikel habe dem Provinzkonsult vorgelegen, so schreibt der jetzige Chefredakteur Hermann Muckermann⁹³ an den General⁹⁴, und er sei vom Kölner Kardinal Hartmann sowie den Bischöfen Schulte von Paderborn und Bertram von Hildesheim ausdrücklich approbiert worden. *Nach allem, was man in Frankreich, Österreich und auch hier in Deutschland erfahren mußte, erschien diese entschiedene Stellungnahme als dringend geboten und wenn ich die ganze Situation richtig einschätze, so war wohl kein Augenblick so günstig wie der jetzige, um dieses Wort der Abwehr, der Warnung und des Trostes offen auszusprechen.* Nur knapp einen Monat später kann er hinzufügen, dass alle Bischöfe Österreichs und Deutschlands mit einziger Ausnahme von Korum von Trier höchst erfreut über diese Stellungnahme seien, insbesondere auch Nuntius Frühwirth⁹⁵. Eine Stellungnahme des bereits kranken Generals, der gerade auch in Rom zur Zielscheibe der extremen Integralisten geworden war, blieb aus.

Jesuiten und Gewerkschaftsstreit

Sucht man nach strengen Vertretern des Integralismus, bzw. der »Berliner Richtung«, die, wenn nicht in der Öffentlichkeit, so doch in internen Ordensdokumenten als solche hervortreten, dann sind eigentlich nur wenige zu nennen. Dazu gehören Lehmkuhl in Valkenburg, unter den Schriftstellern der bereits erwähnte P. Frick, übrigens sonst als Mensch und als Oberer keineswegs unangenehm, ferner P. Baumgartner, der sich im Literaturstreit gegen Muth und das »Hochland« profilierte, außerdem an bekannteren Namen der Missionsschriftsteller Huonder⁹⁶, der Historiker Pfülf⁹⁷, an weniger bekannten der Trierer Spiritual Hartmann⁹⁸, der den integralistischen »Petrusblättern« na-

93 Hermann Muckermann (1877–1962), Bruder von Friedrich M., 1896 SJ, nach Studium der Zoologie in Löwen 1913–1916 Schriftleiter der »Stimmen aus Maria Laach« (ab 1915 »Stimmen der Zeit«), entwickelte sich zum Fachmann für Eugenik, schied 1926 aus der SJ aus, blieb jedoch Priester, 1927–1933 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, Abtlg. Eugenik, 1933 von den Nationalsozialisten entlassen, ab 1948 Professor an der TU Berlin (NDB 18, 257f.).

94 Brief vom 4. Juni 1914 (ARSI 1014, XVI 37).

95 Brief vom 1. Juli (ARSI 1014, XX 27).

96 Anton Huonder (1858–1926), 1875 SJ, seit 1889 Mitarbeiter der »Katholischen Missionen«, führender Missionsschriftsteller und Missiologe, 1902–1912 und 1916–1918 Schriftleiter der »Katholischen Missionen«, nach der Enzyklika »Maximum illud« (1919) engagierter Vertreter des einheimischen Klerus und der Lösung von der Kolonialmission, auch als Exerzitenmeister geschätzt (JL, 834f.; NDB 10, 71f.; LThK³ V, 339).

97 Otto Pfülf (1856–1946), 1875 SJ, historischer Schriftsteller und Mitarbeiter der »Stimmen« in Exaten (1889–1899), Luxemburg (1899–1911) und Valkenburg (1911–1913), dann 1913–1918 seelsorglich tätig in Mainz, Münster, Innsbruck und Rom, dort 1918–1932 als Professor der Homiletik und Spiritual am Germanikum, seit 1932 Spiritual in Pullach. Seine Biographien bedeutender Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert haben bleibenden Wert durch die herangezogenen Quellen, während die Darstellung oft harmonisierend und glättend ist (W. Kosch, Das katholische Deutschland, Augsburg 1933, II, 3550f. – JL, 1415).

98 Hubert Hartmann (1849–1927), 1875 SJ (als Priester eingetreten), 1881–1900 in der Buffalo-Mission, meist als Lehrer (1881–1888 in Buffalo, 1890–1892 in Cleveland, 1892–1897 wieder in Buffalo), 1900–1908 in Deutschland als Volksmissionar verschiedenen Häusern zugehörig, 1908–1918 in Trier als Theologenspiritual, Seelsorger und Präses von Kongregationen, seit 1918 im Ruhestand

bestand und dem Provinzial Joye verübelte, dass er ihm nicht erlaubte, darin zu schreiben⁹⁹. Wesentlich differenzierter war im Gewerkschaftsstreit die Einstellung des führenden Sozialethikers des Ordens, Heinrich Pesch¹⁰⁰. Er stand im Grunde zwischen den Fronten, wurde zeitweise von der Berliner Richtung zu Vereinnahmungen versucht, geriet aber in das Schussfeld beider Seiten. Er bejahte das Gewerkschaftsprinzip und die christlichen Gewerkschaften, wünschte jedoch in ihnen für Fragen prinzipieller Relevanz einen irgendwie institutionell garantierten Einfluss der Hierarchie, den er freilich auch nicht präziser umschreiben konnte.

Speziell im Gewerkschaftsstreit liefen die Weisungen der Generäle Martin und Wernz zunächst auf Zurückhaltung in öffentlichen Äußerungen hinaus, um das Vertrauen eines Teils der Katholiken nicht zu verlieren¹⁰¹. Wernz hob dabei Anfang 1909 ausdrücklich hervor, es müsse unbedingt vermieden werden, dass die Jesuiten mit der Berliner Richtung identifiziert würden. Die Gefahr dazu bestand speziell durch die Kontroverse zwischen Heinrich Pesch und Giesberts von der Kölner Richtung. Der General lehnte sowohl eine feierliche Konferenz beider Parteien ab, die in der Öffentlichkeit die Jesuiten mit der Berliner Richtung identifizieren würde¹⁰², wie eine Fortsetzung der Kontroverse; Pesch solle ersucht werden, eine weitere Antwort an Giesberts zu unterlassen¹⁰³. Diese Mahnungen wurden sicher von den meisten beachtet. Offen für

in Heerenberg (NL).

99 Bericht des Valkenburger Rektors Kösters vom 7. April 1913 an den General (ARSI 1014, XVI 8); Hartmann am 14. Mai 1913 an den General (ebd., XVII, 5); auf seine Beschwerde hin erwiderte ihm der General am 25. Mai (ARSI, RLG VIII, 269f.), er könne der Bitte unter Umgehung des Provinzials nicht entsprechen, wolle sich jedoch bei diesem erkundigen.

100 Heinrich Pesch (1854–1926), 1876 SJ, Volkswirtschaftler und Sozialethiker in Ditton Hall und Valkenburg, entwickelte das Naturrechtsdenken seines Vorgängers Theodor Meyer weiter zum »Solidarismus« als christliche Alternative jenseits von Liberalismus und Sozialismus (JL, 1406f. – LThK³ VIII, 78). Zu ihm weiter: Fr. H. MUELLER, Heinrich Pesch. Sein Leben und seine Lehre, Köln 1980. – DERS., Heinrich Pesch SJ (1854–1926), in: Rheinische Lebensbilder VII, Köln 1977, 167–180. – A. RAUSCHER, Heinrich Pesch (1854–1926), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern III, Mainz 1979, 136–148. – Zu seiner Stellung im Gewerkschaftsstreit MUELLER, Heinrich Pesch (wie Anm. 100), 49–53.

101 So Martin am 21. April 1904 an Provinzial Schaeffer, gerichtet an die Volksmissionare (ARSI, RLG VI, 333–46); Wernz am 2. November 1908 an Provinzial Thill (ARSI, RLG VII, 156), ebenso am 20. November 1908 (APGI 2/20), 4. Januar und 29. Januar 1909 (APGI 2/17), am 27. September 1911 an Provinzial Joye (APGI 2/16).

102 Brief vom 4. Januar 1909 an Provinzial Thill (APGI 2/17). Was die Fragen betreffe, die mit P. Pesch und den christl. Gewerkschaften zusammenhängen: Die vorgeschlagene feierliche Konferenz lehne er ab, einmal, weil bei solchen Konferenzen nichts herauskommt; sodann wollte er keine Gegenentscheidung zu der vom Provinzial getroffenen Entscheidung geben. *Mein Hauptgrund war aber der, weil eine solche Gegenüberstellung die Jesuiten in Deutschland ganz offenbar mit der Berliner Richtung identifiziert hätte (was nach der Ansicht mancher jetzt durch das Auftreten des P.H. Pesch geschehen ist), ja vielleicht sogar unter sich in Widerspruch gebracht hätte.* Dagegen dürfte nichts dagegen einzuwenden sein, wenn der eine oder andere Pater, der die nötige Dosis Klugheit besitze – was bei P. Franz nach dem Urteil Piepers nicht zutrefte – mit den Herren Pieper, Brandts etc. Fühlung unterhalte. *Mehrere Briefe aus Luxemburg machten auf mich den Eindruck, daß man sich dort mehr und mehr in eine offene Opposition gegen die christlichen Gewerkschaften hineindenkt und hineinredet, wobei man die größte Zahl der Bischöfe wenigstens nicht entschieden für sich hat. Ebenso muß ich gestehen, daß ich auf beiden Seiten keine besondere Klarheit der Prinzipien entdeckt habe, die doch schließlich dieselben sind, wie über das Verhältnis von Kirche und Staat.*

103 Dass der General P. Pesch ein Schweigegebot auferlegt habe, wurde zuerst im Österr. Kath.

die Berliner Richtung Partei zu ergreifen widerriet im allgemeinen schon die Rücksicht auf das Zentrum, bzw. seine Mehrheit, und die Notwendigkeit der Pflege guter Beziehungen zu den führenden Zentrumspolitikern, um das Jesuitengesetz zu Fall zu bringen. So berichtet Provinzial Joye, ein Schweizer und Mann der seelsorglichen Praxis¹⁰⁴, am 27. Dezember 1912 an General Wernz¹⁰⁵: Der General habe ihm und seinem Vorgänger strikte Neutralität im Gewerkschaftsstreit aufgetragen. Das habe man getan, und so sei der Friede in die Provinz heimgekehrt. *Wir haben unter uns kein halbes Dutzend von Anhängern der Berliner Richtung: es sind die Trümmer von Luxemburg und sie halten sich sehr ruhig. – Weitau sind die meisten Patres Anhänger des Friedens und der Eintracht. – Aber die Kölnische Volkszeitung? Mit Großherzigkeit hat sie unseren Patres ihre Spalten zur eigenen Verteidigung angeboten. Wir können sie doch nicht in den sog. »Petrusblättern« oder in »Klarheit und Wahrheit« angreifen. Ebenso müssen wir dem Zentrum dankbar sein, welches stets seine Hilfe angeboten und Wort gehalten.* Man habe alles getan, um der Gefahr des Interkonfessionalismus in Deutschland entgegenzuwirken. So habe man bei jeder Gelegenheit, bei Missionen und Exerzitien, zum Beitritt in den katholischen Arbeitervereinen aufgefordert, in den Arbeitervereinen unzählige apologetische Vorträge gehalten; die Provinz habe drei Wanderapologeten, welche in 53 Städten jeden Monat religiöse Vorträge halten (es waren die Anfänge der späteren

Sonntagsblatt vom 6. Juli 1913 von einem Autor offensichtlich integralistischer Couleur behauptet: Herbst 1908 seien August Pieper, Generaldirektor des Volksvereins, und Graf Hans Praschma, Präsident des letzten Katholikentages, nach Rom gereist und hätten Wernz bewogen, Pesch weitere Verlautbarungen im Gewerkschaftsstreit zu verbieten – von da an sei das Verhältnis von Orden und Zentrum problemlos gewesen. – MUELLER, Heinrich Pesch (wie Anm. 100), 51 hält dies für kaum vorstellbar, da Pieper mit Pesch befreundet war und deshalb kaum gegen ihn in Rom intervenierte; außerdem habe ja Pesch 1911 wieder in den Gewerkschaftsstreit eingegriffen. – Dass diese Nachricht jedoch nicht ganz aus der Luft gegriffen war, scheint aber durch die internen Ordensquellen bestätigt zu werden. Denn in dem Briefe vom 4. Januar 1909 an den Provinzial erwähnt Wernz tatsächlich ein Gespräch mit Pieper (s. Anm. 102) und ebenso mit Graf Praschma, der ihm gegenüber den Wunsch zum Ausdruck gebracht hätte, die Laacher Stimmen sollten etwas mehr aktuelle Probleme behandeln und er und andere Zentrumsabgeordnete seien an Kontakten zu den Jesuiten in Berlin interessiert. Auf jeden Fall also sprachen Pieper und Praschma Ende 1904 bei dem General vor, um über Verbesserung der Beziehungen zwischen Jesuiten und Vertretern der »Kölner Richtung« zu beraten; und es ist kaum denkbar, dass dabei nicht auch die Kontroverse Pesch-Giesberts zur Sprache kam. Und auf jeden Fall ließ der General über den Provinzial P. Pesch nahelegen, die Kontroverse mit Giesberts nicht weiterzuführen (nicht: überhaupt nichts mehr zum Gewerkschaftsstreit zu schreiben – deshalb ist auch die Veröffentlichung von 1911 kein Gegenargument!); denn am 29. Januar 1909 schreibt er weiter an Provinzial Thill (APGI 2/17) in Antwort auf dessen (in Rom nicht erhaltene) Briefe vom 20. und 23. Januar: Was die Kontroverse zwischen P. Pesch und Herrn Giesberts betreffe, so wäre es am besten, wenn Giesberts dazu bewegen werden könnte, von der Publikation seiner neuen Schrift abzusehen; ginge dies nicht, so wäre es am besten, wenn P. Pesch nichts erwidere; jedoch hinge dies davon ab, wie die Antwort von Giesberts aussehe. Keineswegs jedoch dürfe P. Pesch sein Schweigen mit dem Verbot seitens der Obern rechtfertigen. – Es gab also einen Wink seitens des Generals; aber die Sache ist komplizierter, als das Gerücht sie wiedergibt.

104 Josef Joye (1852–1919), 1869 SJ, 1885 als Pfarrvikar in Bern, seit 1886 in Basel, dort führend im Aufbau des katholischen Lebens (u.a. Gründer des Waisenhauses Vinzentianum und des Jugendhauses Borromäum, bekannt als »Abbé Joye« ohne öffentliche Bekanntheit seiner SJ-Zugehörigkeit, 1907–1911 Missionssuperior der Schweiz, 1911–1915 Provinzial der deutschen Provinz, 1915–1918 wieder Schweizer Missionssuperior (F. STROBEL in: *Helvetia Sacra VII*, Bern 1976, 306f.).

105 ARSI 1014, I 44.

»Düsseldorfer Rednerturme«); man habe bei jeder Gelegenheit die Leiter des Volksvereins gebeten, nie vor dem Volk die Weisungen aus Rom zu kritisieren. Vor dem Aachener Katholikentag habe er jedem Pater den Rat gegeben, im Kreise seiner Bekannten dahin zu wirken, dass die Worte des Papstes respektiert würden. *Es war praktische Arbeit der deutschen Provinz, ganz im Sinne des Heiligen Vaters.* Und in einem weiteren Brief¹⁰⁶: Anhänger der Kölner Richtung und der Kölnischen Volkszeitung gebe es sehr wenige, *ebenso Anhänger der Oppersdorffer Richtung* [d.h. Integralisten] *sind nur einige Trümmerstücke der Luxemburger Residenz.* Man bemühe sich überall, Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe zum Heiligen Stuhl aufzubauen, was nicht leicht sei, denn es herrsche beim Klerus und noch mehr unter den gebildeten Laien eine große Erbitterung gegen den Papst und noch mehr seine Ratgeber; daher lege man in allen Exerzitien Wert auf die Regeln »ad sentiendum cum Ecclesia«. Diese Opposition artikuliere sich weniger schriftlich, weil man Rom fürchte, als mündlich. – Soweit der Provinzial. Dies galt auch für die Berliner Jesuiten, die sich in der Diözese Kardinal Kopps in einer besonders heiklen Situation befanden; gleichzeitig war für sie die Pflege guter Kontakte mit den Zentrumsabgeordneten im Reichstag eine spezielle Aufgabe. Auch sie verhielten sich, wengleich deshalb im Schussfeld namhafter Vertreter der Berliner Richtung, neutral¹⁰⁷. Ein nicht unerheblicher Teil der Jesuiten war wohl auch innerlich bei der Kölner Richtung¹⁰⁸. Angefeindet wurde diese zurückhaltende Einstellung meist von integralistischer Seite: aus Rücksicht auf das Zentrum, auf das die Jesuiten zu ihrer Legalisierung in Deutschland angewiesen seien, und damit aus Opportunismus, verteidigten sie nicht genug den Heiligen Vater und träten der Kölner Richtung nicht entgegen¹⁰⁹.

Eine neue Situation war gegeben durch die Veröffentlichung der Enzyklika »Singulari quadam« vom 24. September 1912. Jetzt hatte der Papst gesprochen – aber damit setzten die unterschiedlichen Interpretationen ein. Die einen stützten sich auf die primäre Warnung vor jeder Form des »Interkonfessionalismus« und auf die Präferenz für die rein kirchlichen Arbeitervereine, die andern auf das mehr in Klammern gesagte

106 Am 7. März 1913 (ARSI 1014, XX 16).

107 So P. Hummelauer am 3. Januar 1910 an General Wernz: ARSI 1013, XVI 2. *In quibus alterationibus protagonistae aliqui Berolinensium insigni intemperantia agunt, mulieres vero viris sunt ferociores.* Dies gelte besonders für den Frauenbund, der uns bei Kard. Kopp angeschwärzt habe, wir wollten dort nicht sprechen, weil er die Berliner Richtung vertrete; der Provinzial habe dann beim Kardinal klargestellt, wir wollten uns öffentlich keiner Seite verschreiben. – Ein ander Mal habe der Frauenbund beim Kardinal geklagt, wir hätten uns der Mönchengladbacher Richtung verschrieben, weil eine Frau Imle, Anhängerin der letzteren, im Zirkel von P. Rauterkus gesprochen habe: in Wirklichkeit jedoch habe er von ihr, da sie dort über die Frauenfrage gesprochen habe, als Bedingung gefordert und erreicht, zum Gewerkschaftsstreit nichts zu sagen; man habe einen anderen Vortrag, den sie in Berlin gehalten habe und in dem sie sich über den Gewerkschaftsstreit ausgesprochen habe, mit diesem verwechselt. Wieder habe Kopp sich beim Provinzial beschwert, worauf er und P. Rauterkus in mehreren Briefen die Sachlage darlegten; der apostolische Delegat Kleineidam riet ihm dann, vorläufig zu schweigen, weil beim Kardinal das Mittel der Zeit helfe (Brief Hummelauers an den General vom 26. Dezember 1910: ARSI 1013, XVI 4).

108 Bei den Arbeiter-Exerzitien vom 28. März–1. April 1907 in Tisis legte der Exerzitienmeister P. Koch ein Bekenntnis zu der Notwendigkeit christlicher Gewerkschaften ab, das sehr wohl verstanden wurde; so im Bericht eines Teilnehmers: *Unbedingt und absolut notwendig sind die christl. Gewerkschaften, die interkonfessionell sind. Das Gesagte gilt jedoch in erhöhtem Maße von den kath. Arbeitervereinen, diesen Standesorganisationen, die für die kath. Gesamtheit schon Gewaltiges geschaffen haben. Wir haben uns diese Worte notiert und werden sie gegen kommende Anfeindungen von rechts verwenden, denn sie sind kompetent* (MD IV, 287).

109 So Provinzial Joye am 27. Dezember 1912 an General Wernz (ARSI 1014, I 44).

»tolerari posse« für die interkonfessionellen, wenn auch christlichen Gewerkschaften. Und so begann auch der Streit unter den Jesuiten wieder neu¹¹⁰. General Wernz interpretierte nun das päpstliche Schreiben im Sinne der Berliner Richtung, indem er als seinen Kern die Warnung vor jeglicher Form des »Interkonfessionalismus« auffasste¹¹¹ – wengleich er einen Monat später beifügte, die Unsrigen sollten sich auch nicht päpstlicher als der Papst gebärden und nicht verurteilen, was er erlaube oder toleriere¹¹². Freilich gab er Beschwerden wieder – als deren Urheber nur P. Hartmann aus Trier auszumachen ist¹¹³ – dass in den »Stimmen« jede Verteidigung oder Kommentierung der Enzyklika ausgeblieben sei¹¹⁴. Dies gab er dem Provinzial zu bedenken, sah jedoch selber ein und schrieb dies auch P. Hartmann, dass es aus gutem Grund geschehen war: es gab die »Essener Erklärung« des deutschen Episkopats, welche faktisch die Enzyklika im Sinne des »tolerari posse« und der Kölner Richtung auslegte¹¹⁵; und jetzt wollte man nicht erneut Öl ins Feuer gießen und durch öffentliche Stellungnahmen den scheinbar erreichten Frieden gefährden¹¹⁶.

Auch aus Valkenburg wurden »Römerbriefe« an den General geschrieben, dort werde einseitig die Kölner Richtung bevorzugt. Einer der Schreiber war sicher P. Lehmkuhl, der auch P. Lippert beim General wegen seines Buches über die Psychologie des Jesuitenordens anklagte¹¹⁷, aber auch P. Frick¹¹⁸. Der Valkenburger Rektor Kösters

110 Schreiben von Rektor Kösters vom 3. April 1914 an General Wernz (ARSI 1014, XVI 21): *Videntur aliqui Patres putare iam non valere obligationem etiam ab A.R.P. Generali impositam, abstinendi in publica a sequenda alterutra parte in quaestionibus politicis vel socialibus nuncipsum agitatis. In suam quisque sententiam ita explicat Encyclicam de hac re editam.*

111 Schreiben vom 11. Januar 1913 an Provinzial Joye (APGI 2/16).

112 Exzerpt der Konsultorenbriefe vom 18. Februar 1913 (ARSI, RLGG VIII, 183f.).

113 Am 14. Mai an den General (ARSI 1014, XVII 15).

114 Am 25. Mai 1913 an Provinzial Joye (APGI 2/16).

115 Dazu und zu den weiteren Kontroversen R. BRACK, Deutscher Episkopat und Gewerkschaftsstreit 1900–1914, Köln/Wien 1976, 311ff. – Praktisch brach, nachdem zunächst auch Kardinal Kopp der Essener Erklärung zugestimmt hatte, diese Einheit des Episkopats dann durch ihn und den neuen Kölner Kardinal Hartmann wieder auseinander.

116 General Wernz am 25. Mai an P. Hartmann (ARSI 1014, XVII 5): [...] *daß eine Übersetzung und Besprechung resp. Erklärung der Enzyklika beabsichtigt und auch von mir empfohlen war; als jedoch außer der in Essen veröffentlichten Kundgebung des gesamten deutschen Episkopates von-seiten mehrerer Bischöfe verschiedene Erklärungen betreffs dieser Frage abgegeben wurden und sowohl von ihnen als auch von anderen hervorragenden Männern immer wieder der Friede betont wurde, schien es den Patres in Deutschland nicht mehr angebracht, einen eigenen Commentar zur Encyclica zu schreiben, zudem der hl. Vater selbst so eindringlich zum Frieden mahnte und berechnete Fragen nicht vor das Tribunal der öffentlichen Meinung gebracht wissen wollte, sondern vor die Bischöfe und durch diese vor den hl. Stuhl.*

117 Schreiben vom 1. Januar 1913 (ARSI 1014, XX 22): Er bezieht sich vor allem darauf, dass diese Schrift vom »Hochland« gelobt und als erfreuliches Zeichen einer modernen und protestantensfreundlichen Richtung unter den deutschen Jesuiten gewertet werde. P. Lippert spreche von einzelnen »übereifrigen« und »unduldsamen« Geistern: *das ist eine deutliche Anspielung auf die Richtung, welche die Stimmen aus Maria Laach bis zur Entfernung des P. Frick stets eingehalten haben und gegen welche schon vor Jahren unter den jüngeren Patres hier im Hause und selbst den Scholastikern Animosität herrschte.* Ferner spreche er von Produkten *weltfremden und eingesponnenen Denkens*; das sei dasselbe, was der »Hochland« seinerzeit den Stimmen zum Vorwurf gemacht habe. Schließlich fordere P. Lippert dazu auf, mit den gläubigen Protestanten als Brüdern gemeinsam gegen den Unglauben zusammenzuarbeiten. *Das sind dann nun die Grundsätze und Anweisungen für die Geisteserneuerung unserer jungen Leute! Allerdings sind diese nur der Niederschlag dessen, was mehrmals schon in Wort und Schrift von unseren jüngeren Patres durfte be-*

verteidigte sich im Brief vom 24. Juni 1914 an Provinzial Joye¹¹⁹: Man verteidige die katholischen Prinzipien, bekämpfe aber nicht eine bestimmte erlaubte Praxis; und man glaube sich darin mit dem Heiligen Vater, seiner Enzyklika »Singulari quadam« und mit den deutschen Bischöfen eins; aber diese Prinzipien seien nicht identisch mit ihren Berlin-Trierer Übersteigerungen¹²⁰. Niemals sei ein Pater, der der Berliner oder Trierer Richtung nahestehe, deshalb von der Zensur behelligt worden. Die Zensoren würden so ausgewählt, dass ein Text weder einem extremen Freund noch einem Gegner gegeben werde (z.B. nicht P. Frick), sondern einem urteilsfähigen, ausgeglichenen und möglichst nicht in der Kontroverse einseitig engagierten Mann. Ebenso bemühe man sich, menschlich mit Vertretern beider Richtungen auszukommen; als Gäste seien sowohl Dr. Pieper und Muth wie auf der andern Seite Scharmitzel und Rören willkommen.

Man ersieht auch hieraus: Die Homogenität und Einheitlichkeit, die dem Orden von außen immer wieder angedichtet wurde (und deren Mythos ungewollt von den Obern und insbesondere den Generälen gepflegt wurde, indem man etwa bei Publikationen und öffentlichen Äußerungen davon ausging: Wenn einer von uns etwas sagt, dann sind es »die Jesuiten«!), bestand um und nach 1900 nicht mehr, jedenfalls weniger als um 1870. Die Positionen waren sehr unterschiedlich, wobei jedoch die eigentlich »reform-katholische« Richtung vom Typ Kraus oder Schell verständlicherweise nicht vertreten war. Die Ordensleitung verfocht im Sinne der überkommenen Interpretation des ignatianischen »Sentire cum ecclesia« einen sehr engen Begriff kirchlicher Konformität. Ausgeglichen wurde dieses Prinzip jedoch durch das andere, ebenfalls von den Generälen immer wieder eingeschränkte: unnötige Polarisierung zu vermeiden und bei innerkatholischen Kontroversen das Vertrauen beider Seiten zu bewahren. Dies zeigte sich bei der Einstellung zur Osterdienstagskonferenz und allgemein zum deutschen Gewerkschaftsstreit. Dies konnte im Endeffekt nicht-integralistische Richtungen fördern.

Und eine andere Feststellung: In den zwanziger Jahren war die Polarität »Valkenburg – Stimmen der Zeit« innerhalb der deutschen Jesuiten bekannt und auch vielen Außenstehenden kein Geheimnis. Valkenburg galt als Symbol der »ewigen Wahrheit« und gleichzeitig der Abschneidung vom lebendigen deutschen Geistesleben, während die »Stimmen der Zeit« (wie sie bezeichnenderweise seit 1915 hießen) gleichsam den der Moderne und Aktualität zugewandten jesuitischen Pol verkörperten. Bei aller Vereinfachung stimmt dies weithin für die damalige Zeit. Aber dies ist zu erheblichen Teilen ein Produkt der von oben aufoktroierten Veränderungen, die in beiden Einrichtungen in der Zeit von 1907 bis 1914 geschahen. Um 1900 hätte man vielleicht umgekehrte Prognosen gestellt. Aber in Valkenburg wurden die »progressiven« Ansätze in der Exegese unterdrückt; und in den »Stimmen« brach umgekehrt der übersteigerte Integralismus, der sein Konto überzogen hatte, zusammen und kam, wenn auch immer unter römischen Warnungen, eine differenziertere und offenere Form des Dialoges mit der Moderne zum Durchbruch.

fürwortet werden. – Zu sagen, wie mir da zu Mute ist betreffs der Zukunft unserer Provinz ist wohl überflüssig.

118 Beschwerdebrief an den General vom 13. November 1913 (ARSI 1014, XX 26).

119 ARSI 1014, XX 20.

120 *Sed exaggerationes vel diffamationes vel calumniae, quas aliqui »Berolinenses« vel »Trevirenses« principiorum expositioni admiscebant, non sunt laudata ista principia.*